Ueber

einige Pluralbildungen des indogermanischen Verbum.

Von

Theodor Benfey.

Vorgetragen in der Sitzung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften am 8. März 1867.

I.

Die letzt erreichbaren Formen des Duals und Plurals der indogermanischen Sprachen sind, wie jetzt ziemlich allgemein anerkannt ist:

Dualis 1 *va-si*
2 *tva-si* (im Sanskrit *thas*)
3 *ta-si*
Plural 1 *ma-si*
2 *tva-si* (im Sanskrit *tha*)
3 *anta*.

Die Ansetzung der fünf ersten Formen beruht zunächst auf der in den Veden und im Zend (natürlich mit dem lautlichen Reflex von *s* nämlich *h* und häufiger Dehnung des auslautenden *i*) erhaltenen ersten Person des Plur. *masi*, welche auch noch im Lateinischen (*mûs*) und Althochdeutschen *mês* (vgl. Bopp, über das Albanesische, S. 64) wiedergespiegelt wird (vgl. Or. u. Occ. I, 305); ferner auf dem im Zend erhaltenen Reflex der ersten Dualis *vasi* (in *uç-vahî*). Da schon in den Veden vorwaltend, im gewöhnlichen Sanskrit durchweg, jenes *masi* sein auslautendes *i* eingebüsst hat, von dem des Duals *vasi* ausser im Zend keine Spur erscheint, so lag die Vermuthung nah, dass es auch in der zweiten des Dualis und Pluralis und in der dritten des Dualis einst den Auslaut gebildet habe, aber noch früher als in der ersten des Plur. und Dualis eingebüsst sei. Diese, kaum bezweifelbare und wie gesagt, ziem-

lich allgemein angenommene Hypothese findet ihre Bestätigung in der Erklärung dieser Formen, welche im folgenden vorgetragen werden wird.

Eben so allgemein angenommen als die Ansetzung dieser fünf Formen mit ursprünglich auslautendem *i* ist die Ansicht, dass in den indogermanischen Sprachen ursprünglich kein Unterschied zwischen Dual und Plural in dem Verbum bestand, dass die Dualformen ursprünglich auch Pluralformen waren. Erst als sich das Bedürfniss einstellte, die paarweise Zusammengehörigkeit von Dingen, welche paarweis erscheinen, wie die beiden Augen, oder als paarweis zusammengehörig vorgestellt wurden, wie Mann und Weib, Tag und Nacht, einige Götterpaare, wie die Dioskuren, in den Veden Mitra und Varuna u. aa., auch an dem damit verbundenen Verbum auszudrücken, wurde der Dual vom Plural geschieden und erweiterte sich dann aus seiner ursprünglichen Bedeutung 'Paarheit' und 'Mehrheit' zur Bezeichnung der 'Zweiheit'.

Die Scheidung der ursprünglichen Pluralform in eine Dual- und Pluralform findet in der Weise Statt, die sich zu allen Zeiten der Sprachgeschichte, selbst noch unter unsern Augen geltend macht. Phonetisch entstandene Doppelformen werden entweder einige Zeit hindurch im Sprachbewusstsein als Exponenten eines und desselben Begriffs festgehalten; in diesem Fall wird dann — da die Sprache danach strebt, für einen Begriff auch nur einen Exponenten zu fixiren — die eine Form später aus der Sprache eliminirt; oder sie werden auch begrifflich geschieden und in dieser Scheidung in der Sprache dauernd erhalten. Aus jenem Verfahren erklärt sich der Verlust einer Menge von Formen und Wörtern, welche, wenn gleich theilweis ursprünglich nicht ganz synonym, doch durch das generalisirende Vermögen des Menschen, welches in der Sprachgeschichte sich vorzugsweise wirksam zeigt, nach und nach identisch geworden waren; so reducirte sich z. B. die ursprüngliche Menge von Pronominibus, welche ohne Zweifel einst verschiedene Specialisirungen der Demonstration ausdrückten ('der in der Nähe', 'der in der Ferne', 'der gegenwärtige', 'der abwesende', 'der auf dieser oder jener Seite stehende', 'der vorn', 'der hinten', 'der oben', 'der unten') nach und nach auf zwei und selbst ein Demonstrativ. Aus diesem dagegen die Schei-

dung von einst in derselben Bedeutung gebrauchten Wörtern und Formen in begrifflich verschiedene; so hat sich in unsrer Muttersprache seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zwischen den eigentlich nur phonetisch differenziirten Formen 'denn' und 'dann', 'wenn' und 'wann' ein begrifflicher Unterschied entwickelt, den jetzt kein Gebildeter mehr bekämpft, und fast erst unter unsern Augen zwischen 'ahnen' und 'ahnden', 'Ahnung' 'Ahndung u. s. w. trotz der eigentlich unschönen Verstümmelung der richtigen Form, eine so schöne Bedeutungsunterscheidung, dass sich ihr trotz des Sträubens von Tieck u. aa. schon jetzt fast jeder fügt, und in der folgenden Generation das wahre Verhältniss ganz aus dem Sprachbewusstsein geschwunden sein wird.

Durch den grade in der letzterreichbaren Periode der indogermanischen Sprachen und auch noch später eintretenden überaus häufigen Wechsel zwischen *m* und *v* (man vgl. nur z. B. die völlige Identität der Suffixe *mant* und *vant*, deren verschiedene Anwendung im späteren Sanskrit fast nur durch die vorhergehenden Laute bestimmt wird, in den Veden aber noch regellos eintritt, und die Nebenformen derselben)[1],

---

1) Um zunächst auch wenigstens ein Beispiel aus der spätesten Entwicklung zu geben, tritt dem *m* des sanskritischen *tama* in seinem Gebrauch als Ordinalaffix im Urdû (Hindustanisch) *v* gegenüber, während das sonst mit diesem so sehr Hand in Hand gehende Gujarâtî das *m* durchweg bewahrt; man vergleiche

Sskr.	Guj.	Urdû.	
panchama	*pânchamî, uñ*	*pânchvân*	der fünfte.
saptama	*sâtamî, uñ*	*sâthvân*	der siebente.
ashṭama	*âṭhamî, uñ*	*âthvân*	der achte.
navama	*navamî, uñ*	*navân* (für *navavân*)	der neunte.
daçama	*dasamî, uñ*	*dasvân*	der zehnte.

Daran können wir einige analoge Beispiele aus der älteren Zeit der indogermanischen Sprachentwickelung schliessen.

Es versteht sich nämlich für jeden, der die unzähligen Fälle des Wechsels von *m* und *v* kennt, von selbst, dass das Verhältniss des griechischen *ὄγδοος*, welches nach lateinischem *octâvus* für *ὄγδοϝος* steht, zu sskr. *ashṭama*, zend. *astema*, slav. *osmŭi* auf demselben Uebergang beruht; natürlich ist dasselbe auch für lat. *octâvus* anzunehmen, trotzdem dass die Länge des *a* noch keine vollständig genü-

hatten sich für die erste Person des Plur. zwei nur phonetisch verschiedene Formen *masi* und *vasi* gebildet, von denen die letztere, nachdem die duale Categorie im Sprachbewusstsein sich von der pluralen geschieden hatte, zur Bezeichnung von dieser verwendet wurde, ähnlich wie im geregelten Sanskrit die durch Abstumpfung aus *mant vant* entstandenen Nebenformen *man van* sich für Ableitungen aus Verben fixirten, jene dagegen nur für solche aus Nominibus, während zahlreiche Abweichungen von dieser Regel in den Veden und selbst im eigentlichen

---

gende Erklärung gefunden hat. Die bekannte Regel, dass im Latein vor *v* alle Vokale ausser *u* lang sind (G. F. Grotefend, grössere lateinische Grammatik für Schulen II, 34 S. 35, 4. Aufl., Frankf. 1824), deutet jedoch auf eine Neigung, Vokale vor dieser Liquida — da Liquidae bekanntlich leicht länger tönen — auch unorganisch zu dehnen, vgl. z. B. auch die Dehnung von *a* vor dem *v* der ersten Dualis im Sskr., die häufigen Dehnungen von Vokalen vor dem Suff. *vant* ebds. und im Griechischen z. B. *δενδρηϝεντ* von *δενδρο*, die sskr. von *i*, *u* vor *y* des Passiv und Precativs u. aa. Eben so ist auch das Verhältniss von lat. *septuâ* in *septua-ginta* gegenüber von griech. *ἑβδομή-κοντα*, irisch *sechtmo-gat* zu erklären; *septumâ* ist erst in *septuvâ* übergegangen, dann mit dem gewöhnlichen Ausfall von *v* zwischen Vokalen in *septua*. Es steht also *septuva* dem griech. *ἕβδομη*, irischem *secht-mo* und dem sskr. Ordinale *saptama* bezüglich des *v* für *m* grade so gegenüber wie die Urdûform *sâthvân*. Ich würde diese Vergleichung, die sich für jeden wirklichen Sprachforscher von selbst ergiebt, gar nicht erwähnt haben, wenn nicht Schleicher in seiner übrigens trefflichen Zusammenstellung, ich meine sein 'Compendium der vergleichenden Grammatik der Indogermanischen Sprachen' S. 503, ohne eine Erklärung zu geben, von einem Stamme *septuo*' spräche, 'der sonst nicht erscheint'. Es muss ihm also nicht möglich gewesen sein, diese einfache Vermittlung von *ἑβδομη* u. s. w. mit *septuâ* zu erkennen. Beiläufig bemerke ich, dass da das Latein auch in Bezug auf die Bildung des Zahlworts für *neunzig* vermittelst des voranstehenden Ordinale mit dem griechischen übereinstimmt (wahrscheinlich auch mit Celtisch, dessen Form hier jedoch zweifelhaft), nämlich *ἐνε-νή-κοντα* (für **ἐννε-μη-* und dieses für *ἐνϝε-μη-*, **νϝε-μη*, **νεϝε-μη* = sskr. Thema *navama*) = latein. *nonâ-ginta* (für *novo-mâ-* vgl. *nônus* = sskr. navamas), sicher auch *octô-ginta* nicht aus dem Cardinale zu erklären ist, sondern mit *ὀγδοή-κοντα*, irisch *ochtmo-gat* auf eine Stufe zu stellen, so dass hier *octô* für *octovâ* = *ὀγδοϝη* steht, womit wir ein, zwar in Bezug auf den Vokallaut jüngeres, aber in Bezug auf die Quantität älteres, Nebenthema von *octâvo* erhalten.

Sanskrit (man vgl. z. B. *ati-shṭhâ-van* und *ati-shṭhâ-vant* vom Verbum *sthâ*, *magha-van* vom Nomen *magha*), so wie Vergleiche mit den verwandten Sprachen (z. B. *ἰ-μαντ* = sskr. *sî-man* von einem Verbum; jenes ist in genau entsprechender Form *sî-mant* im Atharva-Veda, IV, 1, 1, VI, 134, 3 bewahrt, vgl. Whitney zum Atharva-Veda Prâtiçâkhya III. 43), ihren ursprünglich ungeschiedenen Gebrauch erweisen.

Aehnlich hatte sich aus der zweiten Person des Plur., ursprünglich *tvasi*, nach der sicherlich schon alten Einbusse des *i*, durch Verlust des auslautenden *s*, der uns so überaus häufig entgegentritt und unzweifelhaft durch den eben so häufigen Uebergang von *s* in einen blossen Hauchlaut vermittelt ward (vgl. z. B. sskr. *uçanâs*, aber wenn *s* nicht durch besondere Anlaute eines nachfolgenden Wortes gehalten wird, *uçanâḥ* und in den Veden nur *uçanâ*, griech. *μεν* mit *ν ἐφελκ.* für *με* statt des im Dorischen erhaltenen *μες*, lateinisch *amabare* statt *amabaris* u. s. w.) eine abgestumpfte Nebenform gebildet, welche im Sskr. (mit *th* für *tv* durch den aspirirenden Einfluss des *v*[1]) *tha* lautet, im Zend. *ta* und *tha*, Griech. *τε*, eben so im Slavischen und Littauischen *te*, Gothisch und Irisch, zugleich mit Einbusse des Vokals, dort *th*, hier *d*, *th*. Die so entstandenen Doppelformen schieden sich in der Weise, dass die mit auslautendem *s* den Dual (sskr. *thas*, goth. *ts*, griech. *τον*, wie *μεν* für *μες*), die abgestumpfte dem Plural zu Theil ward. Nur das Latein, welches den Dual ganz eingebüsst hat, macht eine Ausnahme, indem es die Form mit auslautendem *s*, nämlich *tis*, im Plural zeigt. Ob wir daraus schliessen dürfen, dass bei der Sprachtrennung die Unterscheidung noch nicht ganz fest geworden war, wage ich nicht ohne eingehendere Discussion, die uns hier zu weit führen würde, zu entscheiden.

In diesen fünf Formen tritt uns eine ganz bestimmte Analogie entgegen.

---

1) Durch diesen ist vielleicht auch das Suff. *atha* zu erklären, vgl. z. B. das Abstractum *tveshátha* 'das Toben', 'Ungestüm' von dem Adj. *tveshá* 'ungestüm', welches als regelrechtes Abstract *tveshatvá* bilden würde; wegen der Verschiedenheit des Accents, die übrigens bei dem häufigen Accentwechsel kaum zu urgiren, ist vielleicht zu vergl. *â-vasathá* 'Wohnplatz' (s. jedoch Pâṇ. VI. 2. 144); ich würde *bharathá* vergleichen, wenn sich die Abstractbedeut. als ursprüngliche mit Sicherheit erkennen liesse.

Es ist nämlich, wie fast alle Voraussetzungen, welche bis jetzt von mir gemacht sind, ebenfalls allgemein zugestanden, dass die letzterreichbaren Formen der Personalendungen des Singular in der ersten Person *ma*, in der zweiten *tva*, in der dritten *ta* sind. Die besprochenen fünf Pluralformen unterscheiden sich von ihnen also nur durch Hinzutritt von *si*; darin haben wir das pluralisirende Element zu sehen und es entsteht nun die Frage, ob dieses die Urform sei und was es bedeute. Beides wird durch die im Weitern zu gebende Erklärung beantwortet werden, aber ehe wir zu dieser übergehen, müssen wir erst einen Blick auf die sechste Form werfen.

Diese Form weicht von der Analogie der fünf übrigen fast vollständig ab. Auch hier ist die Annahme, dass der Auslaut ursprünglich *a* gewesen sei (*anta*) und dieses *a* sich auf dieselbe Weise in *i* verwandelt habe, wie das des Singulars, die allgemein herrschende; wie ursprüngliches *ma*, *tva*, *ta* schon früh zu *mi*, *si* (für organischeres *tvi*), *ti* ward, so auch *anta* zu *anti*. Die Gründe dieser Umwandlung sind für unsre Aufgabe von keiner Erheblichkeit, daher wir sie ununtersucht lassen. Hervorheben muss ich nur, dass wie keine der indogermanischen Sprachen mehr einen Reflex des ursprünglichen *a* im Sing. zeigt, so auch nicht im Auslaut dieser Pluralform; die Formen auf *i* müssen sich schon sehr früh festgesetzt haben. Verschieden sind die Ansichten über das anlautende *a* in *anti*; einige rechnen es zu dem Personalexponenten, andere betrachten als Urform von diesem nur **nta*, als die in allen indogermanischen Sprachen reflectirte Form *nti*. Wenn ich nun gleich keine Erklärung dieser Pluralform zu geben vermag, so bin ich doch überzeugt, dass eine genauere Untersuchung unzweifelhaft feststellt, dass die Gestalt, welche sich in allen indogermanischen Sprachen wiederspiegelt, *anti* ist und wo das anlautende *a* fehlt, es nur durch Contraction oder Elision eingebüsst ist. Im Sanskrit geschieht dies nur hinter Themen auf *ā* z. B. *yânti* aus *yâ-anti*, *bodhanti* aus *bodha-anti*; daher hinter *i*, *u* volles *anti* erscheint z. B. *yanti* aus *i-anti*, *viyanti* aus *vî-anti*, *stuvanti* aus *stu-anti*, *bruvanti* aus *brû-anti* und vor *anti* selbst Einbusse von auslautendem *â*, wie z. B. *jahati* aus *jahâ-ati* (für *anti*). Wenn das gewöhnliche Griechisch *δεικνῦσι(ν)* *τιθεῖσι(ν)*,

διδοῦσι(ν), das Dorische *τιθέντι, διδόντι, δεικνύντι* zeigen, so ergiebt sich durch die Nebenformen *δεικνύασι(ν) τιθέασι(ν) διδόασι(ν)*, so wie durch den Accent jenes als Contraction, dieses als Elision. Letztere ist auch für die auf dem Activ ruhenden Medialformen *δείκνυνται τίθενται δίδονται* aus dialektischen wie *ἐιρύαται* zu erschliessen, erstere aus Formen wie *βεβολήατο* u. aa. Tiefer in diese Frage einzugehen, ist für unsre Aufgabe nicht nothwendig.

Die Versuche zur Erklärung dieser Pluralform stimmen darin überein, dass sie sie in Verbindung mit der entsprechenden Singularform (**ta*, später *ti*) setzen. Es ist hier nicht der Ort, sie allsammt in Betracht zu ziehen, sondern ich hebe nur diejenige hervor, welche noch am ehesten etwas ansprechendes hat. Es ist das die von Pott aufgestellte [1]) (Etymologische Forschungen II, 710) und von Schleicher ohne Erwähnung seines Vorgängers adoptirte (Compendium der vergl. Gramm. §. 276 S. 681). Danach ist vor das Pronomen der dritten Person *ta* (*ti*) noch eine, wie es bei Schleicher heisst, „demonstrative Pronominalwurzel" *an, n* getreten, „von welcher der Pronominalstamm *ana-* gebildet ist (im slav., litt. in allen casus gebräuchlich .... altind. instrum. fem. *aná-jâ;* der comparat. zu *ana-* wird von der wurzelform *an* gebildet, lautet also *an-taras* ....), so dass 'sie' also auß gedrückt ist durch 'er und er' (natürlich ohne Genusbestimmung)".

In Bezug auf diese Erklärung bemerke ich zunächst, dass wenn sie auch vielleicht im Allgemeinen billigenswerth gefunden werden sollte, sie doch in Betreff der den Pronominibus beigelegten Bedeutung einer Correktur zu bedürfen scheint. Es ist nämlich schon absolut nicht wahrscheinlich, dass verschiedene Pronominalstämme ursprünglich gleiche Bedeutung gehabt haben sollten. In der That heisst aber der jenem sskr. *ana* entsprechende slavische sowohl als litt. Reflex (*onŭ; ana*; Nom. msc. *àns*, f. *anà*) nicht 'er' sondern 'jener' und dies scheint auch diejenige Bedeutung zu sein, welche sich der ursprünglichen am meisten nähert, wie, trotz der Benutzung dieses Stammes zur Ergänzung der Deklination

1) von Kuhn, de Conjugatione in — MI p. 23 schon dunkel angedeutete.

von sskr. *idam*, der Zusammenhang desselben mit *an-ya* (jener — welcher = ein anderer) im Gegensatz zu *tya* (aus *ta-ya* dieser — welcher = dieser) und den Negativpartikeln *an*, *na* (jenes, nicht dieses, vgl. *antarâ* alter Instrumental von *antara*, 'der andere' eigentlich 'durch anderes als = ohne', griech. *ἄτερ*) höchst wahrscheinlich macht. Es würde danach statt 'der und der' als Grundbedeutung 'jener und der' aufzustellen sein.

Allein beiden Erklärungen gemäss würde die Verbindung gewissermassen eine von denjenigen Zusammensetzungen sein, welche im Sanskrit Dvandva genannt werden und Wörter mit einander vereinigen die, wenn getrennt, durch 'und' zu verbinden wären. Diese Zusammensetzung hat ausser in dem treuen Gefährten des Sanskrit, dem Zend, in den übrigen indogermanischen Sprachen so gut wie gar keine Analogie. Die einzigen Composita, welche man hierher rechnen kann, sind die von Zahlwörtern, aber auch diese geben sich durch Formen wie *τρισκαίδεκα* für *τρεῖς-καὶ-δέκα* u. s. w. als blosse Zusammenrückungen kund, und auch das sanskritische Dvandva enthält noch so viele reine Zusammenrückungen (wie ved. *pitarâ-mâtarâ*, sogar mit beiden Accenten *turváçâ-yádû* Rv. IV. 30. 17), oder unvollkommene Zusammensetzungen (wie *pitâ-putrau*), dass man seine späte Entstehung daraus mit voller Entschiedenheit folgern kann. Wenn aber eine derartige Zusammensetzung erst so spät entstanden ist, ist es dann wahrscheinlich, dass auf ihr schon eine so alte Bildung ruhen könne?

Gegen diese Auffassung als Dvandva spricht aber noch ein andrer Umstand. Schon in den ältesten Sprachen unsres Stammes finden wir eine Menge zusammengesetzter Pronomina, im Sskr. eben *a-na* aus dem Pronominalstamm *a*, welcher unter andern ebenfalls zur Ergänzung von *idam* dient, und *na*, welches auch in *e-na* erscheint, einer Zusammensetzung, die ebenfalls zur Ergänzung von *idam* gebraucht wird; ferner *a-va*, welches, im Sanskrit nur als Partikel bewahrt, im Zend als eigentliches Pronomen demonstrativum waltet; *a-mu*, *a-mi*, *a-ma a-sa-u* (Nom. s. m. u. f. von *adas*); im Griechischen erscheint *αὐτὸ* aus *a-va-ta* *οὗτο*, *τοῦτο* aus *sa-u* (eigentlich *va*)-*ta*, oder *ta-u(va)-ta*, lateinisch *iste* aus *id-ta* u. s. w. Allein keine dieser und ähnlicher Zusammensetzungen hat

eine Dvandva-Bedeutung; *αὐτό* = *a-va-ta* heisst nicht etwa 'der und der und der', sondern es, sowie auch alle übrigen, sind nur verstärkte Demonstrative, gewissermassen an die Stelle unzusammengesetzter getreten, weil diese, durch häufigen Gebrauch abgerieben, keine volle Geltung mehr hatten. Wenn aber schon diese ältesten indogermanischen Sprachen Pronomina zwar zusammensetzen, nie aber in Dvandva-, sondern, der ältesten Composition gemäss, nur in determinativer[1]) Bedeutung, ist es da auch nur entfernt wahrscheinlich, dass in noch älterer Zeit eine derartige Zusammensetzung Dvandva-Bed. hätte haben können?

Zwei Pronominalzusammensetzungen giebt es nur, in welchen auf den ersten Anblick die Zusammensetzung wenn auch nicht eine Dvandva- doch eine pluralisirende Bedeutung gegeben zu haben scheinen könnte. Es sind diess die durch *sma* gebildeten Pluralthemen der Pronomina der ersten und zweiten Person, sskr. *a-sma* und *yu-shma* (für *yu-sma*). Allein 1) ist *sma* nicht ein einfaches Pronomen, sondern eigentlich *sa-ma*, alter Superlativ von *sa* 'einer' (vgl. lat. *se-mel*, *ἅ-παξ*, sskr. *sa-kṛit* 'einmal') und daraus 'dieser' und 'mehreres zu einem vereint', 2) ist dieselbe Form schon vor der Sprachtrennung auch zur Weiterbildung mehrerer Pronomina im Singular verwandt (und zwar nur im Singular, nicht wie in Pron. 1, 2 im Plural), z. B. sskr. *ta-sma* im Locativ *tasmin* (aus *ta-sma-in*), slav. *tomi*, litt. *tamim*, *tami*, *tamė;* im Dativ sskr. *tasmai* (d. i. *ta-sma-e*), slav. *tomu*, litt. *tamui tam*, goth. *thamma*. Danach dürfen wir vermuthen, dass sie sowohl hier wie in den Pronominibus der ersten und zweiten Person nur verstärkende Bedeutung hatte, und 3. wird diese Vermuthung in Bezug auf letztere bestätigt durch den sskr. Nom. pl. der zweiten Person *yû-yam* (vgl. den Nom. pl. der ersten Plur. *va-yam* und goth. *ju-s*, *vei-s*), aus welchem folgt, dass dem Sprachbewusstsein schon *yu*

---

1) so auch in Zusammensetzung von Partikeln, z. B. *ἐνταῦθα* 'hier' aus *ἔνθα* = sskr. *ádha* (vgl. z. B. dessen Comparativ und Superl. *ádhara*, *adhamá* mit lat. *infero*, *infimo*, gothisch *undar*, *undarô* u. s. w.) und **αὖθα* = zend. *avadha* 'dort' (mit der Endung *dha*, welche Lokativ-Bedeutung hat, vgl. z. B. ved. *idha* gewöhnlich *iha* (in diesem (Orte)'); *ἐντεῦθεν* 'von da' aus *ἔνθεν* = sskr. *adhás* und *αὖθεν* (durch das Ablativaffix sskr. *dhas*, zend. *dha*, mit Einbusse des *s*).

allein als Exponent des Plurals galt, woraus wir entnehmen dürfen, dass dasselbe auch in Bezug auf das *a* in *a-sma* der ersten Person, wie es auch immer entstanden sein möge, schon zu der Zeit wo *sma* damit verbunden ward, der Fall war.

Will man trotz alle dem an der Erklärung von *anta* als Dvandva-Compositum festhalten — sich etwa darauf berufend, dass der hervorragend häufigste Gebrauch der dritten Person Plur. des Verbi für ihre absolute Nothwendigkeit spreche[1]), und deshalb die Annahme erlaube, dass sie nach einem in so alter Zeit bestehenden dann für lange obsolet gewordenen und erst später im Sanskrit wieder erwachten Compositionsverfahren gebildet sei — dann würde ich — hervorhebend jedoch, wie sehr zweifelhaft eine Erklärung wird, die auf derartigen Voraussetzungen beruht — eher rathen *anta* in *a-na-ta* zu theilen, um so drei Pronomina zu erhalten.

Will man andrerseits darauf beharren, dass *anta* eine Zusammensetzung von Pronominibus sei, ohne jedoch ein Gewicht darauf zu legen, dass sie grade ein Dvandva sein müsse, dann würde ich vorziehen *ana-ta* 'jener der' im Sinne von 'der oder jener' d. h. im Sinne einer Verallgemeinerung 'alle' zu nehmen, ähnlich wie im Sanskrit die Verbindung von *yad*, Relativum, und *kim*, Interrogativum, oder *yad* und *tad*, Demonstrativum, die Bedeutung 'jeder, jede, jedes', 'alle' hat.

Allein aus dem für die Dvandva-Fassung anführbaren von der Nothwendigkeit der dritten Pluralis entnommenen Grund liesse sich auch folgern, dass diese Pluralbildug *anta* schon eine so alte sei, dass die Art, wie sie aus dem Singular *ta* hervorgegangen, sich gar nicht mehr mit

---

1) Von dem überwiegend häufigen Gebrauch der dritten Person des Plur. des Verbum kann man sich leicht überzeugen, wenn man einige Seiten einer nicht etwa für bestimmte Zwecke abgefassten Darstellung — z. B. nicht etwa eine Volksrede, wo die erste und zweite Plur. eine hervorragende Rolle spielen — durchliest und sich anmerkt, wie viel mal jede Person vorkömmt. Auch Justi's Zendgrammatik kann zu solcher Statistik dienen, da die erhaltenen Zendschriften die Möglichkeit boten, wenigstens die Verba zusammenzustellen, von denen Formen einer Sprachcategorie vorkommen; deren hat er im Plur. 2 Act. Präs. nur 5; in 1 nur 15; in 3 aber 37.

Sicherheit erkennen lasse, dass vielleicht ein Princip dabei befolgt sei, welches in der weiteren Sprachentwicklung keine Spur zurückgelassen habe. Bemerken will ich nur noch, dass es wohl auf keinen Fall durch Infigirung geschah — etwa aus *vak-ti* durch Infigirung von *an* **vak-an-ti* (sskr. *vacanti*) ward. Denn von der Infigirung zeigen die indogermanischen Sprachen — abgesehen von dem noch dunkeln speciell sanskritischen Nom. Acc. Voc. pl. ntr. einiger Themen, der den Nasal vielleicht nur nach Analogie der vielen Bildungen aufgenommen hat, in denen er organisch ist, wie z. B. *yunánti*, von organisch *yunánt*, wo aber das sskritische Sprachbewusstsein durch das Ueberwiegen der schwachen Form *yunat* dazu gelangen konnte, das *n* als Bildungsmittel zu betrachten und nun auch auf andre Fälle zu übertragen — nicht die geringste Spur; in Bezug auf die siebente Conj. Cl. z. B. *yuj* Präsensthema *yuńj* und sich daran schliessenden Formen mit scheinbar eingeschobenem Nasal habe ich nachgewiesen, dass sie auf Verben der fünften (vgl. *ζεύγ-νυμι* mit *yuj*) und neunten Conj. Cl. beruhen und der Nasal vor dem letzten Verbalconsonanten durch den assimilirenden Einfluss des ihm nachfolgenden entstanden ist. Da diese Bildungen zu einer Zeit Statt fanden, in welcher die Verba noch allen Classen folgen konnten, so konnten sich natürlich auch alle Classenzeichen wieder von ihnen ablösen und indem solches bei Verben der fünften und neunten geschah, überlebte der durch Assimilation im Verbalthema entstandene Nasal diese Ablösung und es entstand aus **yug-nu*, vermittelst *yung-nu* **yung*, (sskr. *yuńj*), aus *math-nâ*, vermittelst *manth-nâ*, *manth*.

Nach allem diesen kann ich die besprochene Erklärung von *anta*, so ansprechend sie auf den ersten Anblick scheint, keinesweges für sicher oder auch nur sehr wahrscheinlich halten.

Eine sichere Erklärung dagegen glaube ich für die übrigen fünf Pluralformen geben zu können; doch ist sie keine vollständige, indem sie eben *anta*, oder vielmehr dessen geschwächte Gestalt *anti* als pluralisirendes Element derselben nachweist, dieses selbst aber, wie gesagt, noch der Erklärung bedarf.

In Rücksicht darauf, dass die zu gebende Erklärung wohl kaum

einen Zweifel zulässt, werde ich mich in Bezug auf die früheren Erklärungsversuche von Bopp (Vgl. Gr. §. 439), Kuhn (De Conjugatione in MI p. 23), Pott (Etym. Fschgen. II[1] 711) und Schleicher (Comp. d. vgl. Gr. §. 270; 273) nur auf wenige Worte beschränken. Die letzteren drei betrachten nämlich das *si* in *ma-si tva-si* (sskr. *thas*) als identisch mit dem *si*, welches als Zeichen der zweiten Sing. erscheint, so dass *ma-si* 'ich du' im Sinne von 'ich und du' 'wir' bedeute, *tva-si* 'du und du' 'ihr'.

Gegen diese Erklärung gilt natürlich zunächst alles, was ich gegen die Annahme von Dvandva-Compositionen in der Zeit vor der Sprachtrennung bemerkt habe; hier aber um so mehr, da diese Bildung durch die Form der zweiten Person in eine wenn auch der Sprachtrennung vorausgegangene, doch verhältnissmässig so junge Zeit versetzt wird, dass die Entschuldigung, die man bei dem hohen Alter der Endung *anti* vorbringen konnte, hier keine Stelle hat. Denn *si* ist erst aus *tva* durch phonetische Umwandlung hervorgegangen, also sicherlich verhältnissmässig jung und daher kaum glaublich, dass wenn man zu der Zeit Dvandva-Zusammensetzungen gebildet hätte, sie in allen indogermanischen Sprachen so spurlos verschwunden und nur im Sanskrit erhalten, oder vielmehr auch da erst nach seiner Individualisirung neu geschaffen wären.

Aber die Annahme dieser so stark umgewandelten Form der zweiten Singularis entscheidet überhaupt gegen die Richtigkeit dieser Erklärung. Die Pluralformen sind für die Sprache viel zu nothwendig, als dass sie nicht schon lange vor der Zeit hätten fixirt sein sollen, wo *tv* in der Präsensform in *s* übergegangen war. Dass aber vor diesen Pluralformen andre existirt hätten, welche durch diese neue erst wieder eliminirt seien, davon zeigen sich nirgends Spuren und durch die Erklärung dieser Formen, welche ich vorschlage, fällt jede Veranlassung zu einer derartigen Annahme weg.

Meine Erklärung geht davon aus, dass im Sanskrit die Endung der dritten Person Plur. des reduplicirten Perfects *us* dem dorischen *αντι* (*ἐμπεφύκαντι*), gewöhnlichem *ασι* gegenüber steht, z. B. *bubhuj-ús πεφεύγασι*. Dieses *αντι, ασι* entspricht dem *anti*, welches die dritte Plur. Präs. bildet und

da das reduplicirte Perf. ursprünglich ein reduplicirtes Präsens ist, so folgt schon daraus, dass das Griechische die organischere Form der Endung bewahrt, das Sanskrit aber sie höchst wahrscheinlich auf rein phonetischem Wege umgewandelt hat. Dafür entscheiden auch die verwandten Sprachen; zunächst Lateinisch, welches grade wie im Präsens das auslautende *i* eingebüsst hat, man vergleiche z. B. ***ag-unt*** (sskr. ***aj-anti***) mit ***eg-êr-unt***, welchem, wenn das Sanskrit von ***aj*** ein periphrastisches Perfect und zwar mit Reduplication (vgl. z. B. ***bibharâm âsa*** mit Redupl.) bilden dürfte, ****âj-âm âs-us*** (für organischeres ***âs-anti***) entsprechen würde. Das Gothische hat auch das *t* eingebüsst ***bug-un*** = sskr. ***bubhujus*** für ***bubhujanti***. Auf dieser Verstümmelung ruht auch die Zendform, nur dass hier mit dem die ganze Geschichte der indogermanischen Sprachen durchziehenden Uebergang von *n* in *r* [1]) der Auslaut zu *r* ward (vgl. z. B. im Zend Thema ***karshvare*** neben ***karshvan***, 'Welttheil', ***khshapara***

1) Die Bemerkung dieses Uebergangs war und ist unzweifelhaft eine der folgenreichsten für die Erklärung der Entwickelung der indogermanischen Sprachen. Er beruht auf der Neigung der Dentalen sich ein *r* anschiessen zu lassen (vgl. Justi in Or. u. Occ. III, 379 ff. und meine Note S. 383). Diese Neigung trat am frühesten und gewaltigsten im dentalen Nasal auf; denn während die übrigen Dentale *t, th, d, dh* nur durch unmittelbar vorhergehende *sh, h* und schon entstandene Cerebrale im Sanskrit cerebralisirt werden, geschieht dasselbe bei *n* sobald nur im Worte ein *sh, r* oder *ṛi ṛî* vorhergeht, mag es auch noch so fern stehen, sobald nur nicht ein Laut zwischen ihm und jenen Lauten steht, der den Einfluss der letzteren paralysirt. Ferner: der cerebralisirende Einfluss von unmittelbar vorhergehendem oder folgendem *r* auf die übrigen Dentale zeigt sich erst in den indischen Volkssprachen; was sich der Art im Sanskrit findet, ist aus diesen aufgenommen. Endlich während viele Dentale im Prakrit auch ohne weiteres (ohne Einfluss von *r, sh*) cerebral geworden sind, haben sich doch eine Menge *t, th, d, dh* hier auch erhalten; *n* dagegen ist ausser vor Dentalen stets zu *ṇ* cerebralisirt, und auch von letztrer Ausnahme finden sich Ausnahmen, z. B. *ṇḍ* für *nd*. Wir können daraus entnehmen, dass in *n* schon früh ein *r* Element theils durch *sh, r, ṛi, ṛî* hervorgerufen ward, theils auch von selbst hervortrat und in vielen Fällen so mächtig ward, dass es das nasale Element ganz absorbirte und die Form mit *r* sich entweder neben der mit *n* geltend machte (wie *yajvarî* neben *yagvanî* von *yajvan*), oder diese ganz verdrängte (wie *pîvarî* von *pîvan*).

neben *khshapan*, 'Nacht', *zafare* neben *zafan*, 'Rachen', *thanvara* neben *thanvana*), und entweder da kein *r* im Zend auslauten darf ein *e* oder im Wechsel damit (Justi, Grammat. §. 37) *é* daran trat, oder wie wir in II sehen werden, wahrscheinlich auf eine andere Weise entstand, z. B. *âonh-are* oder *âonharé* (vermittelst **âonh-anti*, **âonhant *âonhan*, **âonhar*, *âonhare*) = sskr. *âs-us*.

Der Uebergang von *anti* in *us* oder wahrscheinlich ursprünglich *usi* hat gar nichts auffallendes; er erinnert ganz an den griechischen von *οντι* (für *anti*) in *ουσι*. Doch will ich sogleich darauf aufmerksam machen, dass wie hier im Sanskrit *us* für *anti* im reduplicirten Perfectum erscheint, so auch für *an* (statt organischeren *ant* aus *anti*) im Imperfect reduplicirter Präsentia, z. B. *ábibharus* für **ábibharan* (wie von *budh ábodhan*), ferner im Potential, so dass hier im Sskr. statt lat. *ient* (in *s-ient*), zend. *yen* (z. B. im *paca-yen*) griech. *ιεν* (z. B. *φέρο-ιεν*), *yus* erscheint (*duh-yus*, vedisch noch *yan* in *duh-îyan*). Ausserdem ist *us*, statt *an*, in wenigen Formen des ersten Aorist geltend geworden (z. B. von *dâ* 'geben' *adus* gegenüber von zend *dân* = *dâ-an*) und arbiträr in einigen Imperfecten.

Ist sskr. *us* in dieser dritten Person Plur. entschieden Umwandlung von *anti*, so entsteht die Frage ob das auslautende *us* in der zweiten und dritten Person des Duals Act. in diesem Perfect, nämlich *athus*, *atus*, nicht auf dieselbe Weise entstanden sei; und die Vergleichung des Zend macht es höchst wahrscheinlich, ja so gut als gewiss, dass wir diese Frage bejahen müssen. Die zwei Formen der dritten Person, welche hier bewahrt sind, *vâvarezâtaré vaocâtaré* (Yçn. XIV, 12 Sp., XIII, 4 W.)[1]) lauten beide auf *aré* aus, grade wie die dem sskr. *âs-us* entsprechende Form *âonh-aré*. Das dem *t* vorhergehende lange *a*, welches dem sskr. kurzen *a* in *atus* gegenübersteht, begründet keinen wesentlichen Unterschied; die Differenz dürfen wir wohl unbedenklich aus dem Accent erklären. Denn, obgleich uns der Accent im Zend nicht überliefert ist,

1) Justi's Angabe unter *varez*, dass diese Form 2 Dual. Pf. sei, ist Druckfehler; die daneben stehenden Formen *vaocâtaré* nimmt er unter *vac*, so wie *mâmanâitê* unter *man*, wie in der Grammatik, mit Recht als 3. Dual.

so spricht doch schon die grosse Uebereinstimmung dieser ganzen Sprache, insbesondere mit dem vedischen Sanskrit, dafür, dass auch der Accent im Wesentlichen mit dem des Sanskrits übereinstimmt, und diese Annahme lässt sich auch durch mehrere formative Erscheinungen fest stellen. Im Sskr. fällt aber der Accent auf eben dieses *a*, so dass ***vâvṛij-átus* (vgl. *vâvṛij* in *vâvṛij-e* Rigveda VII. 39, 2) ***vavac-átus* (vgl. ved. *vavac* in *vavâca* Rigv. I. 67, 4) den beiden Zendformen im Sanskrit entsprechen würden. Die Dehnung des *a* ist aber durch den darauf fallenden Accent herbeigeführt, der ja fast in allen Sprachen nicht selten auf diese Weise wirkt.

Beruhte das zendische *aré* in *âonh-aré* auf ursprünglichem *anti*, so ist dasselbe auch hier der Fall und wir erhalten als organischere Form von sskr. *átus* und zendischem *âtare* die Form ***atanti*.

Was aber von der dritten Person des Duals gilt, dürfen wir unbedenklich auch von der zweiten annehmen, und wenn uns hier der bestätigende Reflex des Zend fehlt, so erklärt sich dies aus dem geringen Umfang der Zendschriften, in denen keine zweite Person des Dualis Pf. Act. bewahrt ist. Wir dürfen also auch für sskr. *áthus* als organischere Form ***athanti* ansetzen.

Das Pf. reduplicatum ist aber, wie schon bemerkt, weiter nichts als das reduplicirte Präsens und zwar von zwei oder vielleicht drei Formen, nämlich der die Personalendungen ohne weiteres an das Verbalthema schliessenden (der sskr. II. Conj. Cl.) und der mit *a* zwischen dem Verbalstamm und der Personalendung, und zwar, wie mir scheint, entweder nur in der Gestalt, wo das *a* accentuirt ist (sskr. VI. Conj. Cl.), oder in beiden Gestalten, nämlich auch in der mit dem Accent auf der Stammsylbe (sskr. VI. und I. Conj. Cl.). Eine eingehendere Entwicklung und Discussion dieser Ansicht würde hier zu weit führen; ich hoffe sie bald in einer besondren Abhandlung zu erörtern. Für jetzt mache ich nur darauf aufmerksam, dass die Präsens-Bildungen durch hinzutretendes *a* nicht wesentlich von denen ohne dasselbe verschieden sind — wie das in Bezug auf die übrigen Präsensthemen der Fall ist, in denen das Präsenscharakteristikum ursprünglich ein begriffmodificirendes Element

war —, dass ferner kaum zu bezweifeln ist, dass *a* nur euphonisch entstanden ist, hervorgerufen durch die Menge consonantisch auslautender Verbalthemen, und erst später, in Folge seiner vorherrschenden Erscheinung im Präsensthema, auch bei vokalisch auslautenden sich eindrängte, wie es ja seine Herrschaft auch in der historisch bekannten Zeit immer weiter ausdehnte, z. B. die reduplicirte Form von *han* eigentlich **jihan* schon in den Veden vermittelst einstigen **jihaná* (vgl. *sîdá* für *sisadá*) in **jighná* dann *jighna* verwandelte (vgl. *sî'da* neben *sîdá*), die reduplicirte Form von ursprachlich *gan* sskr. *jajan*, im Griech. in *γιγνο*, lat. *gigno* und vieles andre der Art. Was die Perfectformen mit und ohne *a* betrifft, so vergleiche man die analoge Erscheinung im sskr. VI. Aorist im Verhältniss zum dritten, indem jener auf einem reduplicirten Aorist ohne suffixales *a* beruht, dessen Spuren sich auch noch in den Veden finden (kurze Sskr. Gr. §. 287).

Ist diese Ansicht richtig, so dass also z. B. sskr. Dual. 2. *bubhujáthus*, 3. *bubhujátus*, Pl. 3. *bubhujús* im Wesentlichen nur eine Reduplication der entsprechenden Präsensformen *bhujáthas*, *bhujátas*, *bhujánti* (biegen) sind, griech. Dual. 2. 3. *πεφεύγατον*, Pl. 3. *πεφεύγασι* (für *πεφεύγαντι*) von *φεύγετον φεύγουσι* (für *φεύγοντι*), goth. *buguth*, *bugun* von *biugit biugand* (aber auf dem Präsens mit accentuirtem *a* beruhend), so sind auch die Endungen von 2. 3. Dual. im Präsens sskr. *thas*, *tas*, so wie die sich daran schliessenden der verwandten Sprachen aus *thanti* und *tanti* hervorgegangen. Auch hier werden wir, wie bei *us* auf *usi* auf die Mittelformen *thasi*, *tasi* verwiesen, und diese waren ja grade diejenigen, welche wir in Anfang dieser Darstellung als zunächst letzterreichbare aufgestellt haben. Der Uebergang von *thanti*, *tanti* in *thasi*, *tasi* liegt aber augenscheinlich bei weitem näher als der in *thusi*, *tusi* und da wir die Bemerkung gemacht haben, dass *u* statt *a* vorzugsweise in längeren Formen erscheint, so irren wir schwerlich wenn wir die Umwandlung von *athanti*, *atanti* in *athus*, *atus* im Pfect. der Länge des Wortes zuschreiben. Ist aber *thasi*, *tasi* aus *thanti*, *tanti* entstanden, so ist dieselbe Entstehung auch für die ganz analog gebildeten 1. Dual. *vasi* und Plur. *masi* anzunehmen. Auch diese stehen dann für ursprünglicheres *vanti*, *manti*.

Sind aber die letzterreichbaren Formen der hier in Betracht gezogenen Dual- und Pluralformen nicht mehr *vasi* u. s. w., sondern *vanti, tvanti* (sskr. *thas*) *tanti, manti, tvanti* (sskr. *tha*), so liegt die Erklärung derselben auf der Hand.

Wie auch immer die Personalendung der dritten Plur. *anta*, dann *anti*, entstanden sein mag, wir kennen sie nur als Exponenten der dritten Person der Mehrheit; es ist aber klar, dass, abgesehen von Nominibus, die 'Vielheit' bedeuten, es schwerlich und auf keinen Fall unter den Elementen der Verbalbildungen einen Ausdruck giebt, der so sehr geeignet ist, Mehrheit überhaupt zu bezeichnen, als die Mehrheit der dritten Person. So unpassend es uns auf unserm Standpunkt, der den alten grammatischen Bildungen so fern liegt, auch vorkommen mag, dass eine Verbindung der Einheit der ersten Person mit der Mehrheit der dritten (ein 'ich die') die Mehrheit der ersten ('wir') bezeichnen soll, dass in dieser wesentlich determinativen Zusammensetzung der Begriff 'Mehrheit der dritten Person' näher bestimmt ward dadurch, dass diese Mehrheit die erste Person betreffen soll, so ist dies doch in vollständiger Analogie mit einer keinesweges geringen Anzahl von sprachlichen Erscheinungen, ja mit dem eigentlichen Princip der begrifflichen Entwickelung der indogermanischen Sprachen. Der specielle Begriff hat sich zu dem der Mehrheit überhaupt erweitert, wesentlich in derselben Weise, wie im Sskr. z. B. *goshṭha* 'Kuhstall' die Bedeutung 'Stall' überhaupt angenommen hat und eine Zusammensetzung, welche etymologisch 'Löwenkuhstall' bedeuten würde, in Wirklichkeit nur 'Löwenstall' bedeutet. Wie sehr die dritte Person Pluralis zur Pluralisirung überhaupt tauglich ist, zeigt auch z. B. die griechische Pluralisirung der dritten Singularis des Imperativ durch Hinzutritt von *σαν*, der dritten Person Plur. des Imperfect von *ἐσ-* 'sein', (*τυπτέτω: τυπτέτω-σαν* u. s. w.). Denn die etymologische Bed. 'er sie sind' steht der Bedeutung 'sie' völlig eben so fern, als die Verbindung von 'ich sie' dem 'wir'. Ja noch ferner, denn wenn wir in Formen, wie z. B. *τιθείη-σαν* für *τιθεῖ-εν*, dieselbe dritte Person Plur. Impf. von *ἐσ* mit der blossen Personalendung im Wechsel sehen, grade wie im Prakrit die erste Ps. Plur. (nach den Grammatikern auch

Sing. vgl. Lassen I. l. Prâcr. p. 335. 336) bald nur durch die Personalendung (*mo* und *ma*, statt sskr. *mas*, und *mi*) gebildet wird, bald aber durch Zutritt der ersten Person Plur. und Sing. desselben Verbum *as* 'sein' (*mha* und *mho* für sskr. *smas* lat. *sumus*, *mhi* für sskr. *asmi* [1]), dann müssen wir erkennen, dass auch die Verwendung von *σαν* zur Pluralisirung des Sing. Imperativi weit entfernt durch die Verbalbedeutung von *σαν* gefördert zu sein, vielmehr nur dadurch möglich ward, dass die Verbalbedeutung von der persönlichen absorbirt, *σαν* mit der dritten Person Plur. identificirt ward. Dazwischen aber, ob eine dritte Person Singularis oder eine erste oder zweite durch die dritte Pluralis pluralisirt wird, ist absolut kein Unterschied; konnte 'er sie' = 'sie' werden, so konnte auch 'ich sie' den Sinn von 'wir', 'du sie' den Sinn von 'ihr' erhalten; in allen drei Fällen wirkt der Plural 'sie' nur pluralisirend, das pronominale Moment ist in der Verbindung zu einer neuen Begriffseinheit untergegangen.

Wenn bei der Verbindung von *ma*, *tva* u. s. w. mit *anta* (weiter *anti*) die beiden zusammentreffenden *a* nicht contrahirt sind, sondern das eine derselben elidirt, so hat das seine Analogie in der Verbindung aller auf *a* auslautenden Themen mit demselben *anti* z. B. sskr. *bodha-anti* = *bodhanti;* überhaupt scheint in alten Formationen Elision häufiger gewesen zu sein, als Contraction; findet doch selbst Elision des auslautenden *â* im Perfectum vor suffixanlautendem *a* Statt z. B. *dadâ-áthus* wird *dadáthus*, ebenso im 3. Dual. *dadátus* und 2. Plur. *dadá;* auch 3. Plur. sskr. *dadús* (für *dadâ-us*) beruht schon auf **dadanti* (nicht *dadânti*), wie das kurze *a* im zendischen *dâdh-are* zeigt.

II.

Wie es wohl nicht leicht eine Erklärung schwierigerer Bildungen der indogermanischen Sprachen giebt, gegen welche sich nicht der eine oder andere Einwand erheben liesse, so wird auch die eben versuchte

1) auf letzterem beruht der auch für das Sanskrit angeführte Gebrauch von *asmi* 'ich bin' in der Bed. von *aham* 'ich', vgl. Böhtl.-Roth Wtb. I. S. 536.

aus diesem oder jenem Grunde vielleicht einige Bedenken hervorrufen. Ich habe mir vieles, vielleicht alles zu vergegenwärtigen gesucht, was man dagegen vorzubringen im Stande sein möchte, finde aber nur zwei Punkte, welche mir erheblich genug scheinen, um einer genaueren Erörterung, beziehungsweise Abweisung zu bedürfen.

Den eigentlichen Angelpunkt meiner Auffassung bildeten die Zendformen des dritten Plur. Pf. red. auf *are* oder *aré*, in denen ich das *r* als Vertreter von *n* nahm und mich über die Entstehung des *e* noch nicht mit Sicherheit aussprach.

Ausser der ziemlich beträchtlichen Anzahl von Formen auf *are* und *aré* führt nun Justi noch zwei Formen auf, welche auf *s* enden, nämlich: *aêur-us* und *cikôit-ares*. Was die erste Form betrifft, so schlägt er im Glossar unter *ir* die Identification derselben mit sskr. *âiyarus*, der dritten Plur. Impf. von *ṛi*, vor, und ich bin überzeugt, dass er bei ihr allein hätte stehen bleiben sollen (vgl. Conj. Impf. *uz-yarâṭ* für *uz-iarâṭ*), da beide Formen — abgesehen von dem *u*, welches sich entweder durch Assimilation an das der folgenden Sylbe erklärt, oder, jedoch für das Zend minder wahrscheinlich, aus der im Sskr., besonders dem dem Zend so nahe stehenden vedischen, hervortretenden Neigung *a* vor *r* in *u* zu verwandeln (vgl. ved. Intensiv von *tar tartur*, gewöhnliches Intensiv von *car cańcur*) — wesentlich gleich sind; dass die im Sanskrit in der dritten Plur. des Imperfect der reduplicirenden Verba regelmässige Endung *us* statt *ant* im Zend nur einmal erscheint, hat um so weniger auffallendes, da ausserdem überhaupt nur zwei Formen dieser Bildung belegt sind. Dass beide Formen in älterer Zeit neben einander bestanden, versteht sich von selbst, da *us* wie *an* erst aus *ant* entstanden sind, und zu allem Ueberfluss wird es durch die Veden bestätigt, wo im Conjunctiv Imperf. noch die Endung *an* erscheint (vgl. auch ved. *an* neben dem gewöhnlichen *us* in *duhîyán* statt des gewöhnlichen *duhyús* Rigv. 1. 120. 9). Bei der so durchgreifenden Uebereinstimmung der vedischen und Zend-Sprache ist es kaum eine Hypothese zu nennen, wenn wir annehmen, dass beide Formen auch einst im Zend bestanden, die eine sich nur in einem, die andre in zwei Verben erhalten hat.

Es kömmt also für uns nur die Form auf *ares* in Betracht. Dass hier *s* kein müssiger Zusatz sei, versteht sich von selbst. Im Gegentheil lässt sich schon vornweg annehmen, dass es trotzdem, dass es nur einmal erhalten ist, ein wesentlicher Bestandtheil der Form sei und in denen, wo es fehlt, wie auslautendes *s* im Zend so oft (vgl. z. B. Nom. plur. *mashyâ* für sskr. *manushyâs*), eingebüsst. Als nächste Grundlage von *ares* ist uns *ant* oder noch *anti* entgegengetreten. Wir haben zwar oben angenommen, dass *n* zu *r* geworden, nach Einbusse des darauf folgenden *t*; allein diese Annahme war keineswegs nothwendig; *n* ist nicht bloss im Auslaut (wie in dem angeführten zend. *zafare*, dem griech. *πῖαρ* für (*πιαν*, vgl. *πῖον* und sskr. *pîvan*) zu *r* geworden, sondern vielfach auch bei nachfolgendem Vokal, z. B. in dem angeführten *thanvara*, dem sskr. *pîvara* für *pîvan-a* und, da das femininale *î* nicht unwahrscheinlich für ursprüngliches *yâ* steht, auch vor *y* (z. B. in *πίειρα* für *πιερja* und dieses aus *πιϝενja* = sskr. *pîvar-î* von *pîvan*), entschieden in sskr. *sûrya* aus *savar-ya* für *savan-ya* (vgl. Or. u. Occ. I. 285 und II. 535). Es ist daher auch an und für sich gar nicht bedenklich, eine Umwandlung von *n* in *r* auch vor *t* anzunehmen und für die Richtigkeit dieser Annahme im Allgemeinen entscheidet zunächst das griechische Nomen *δαμαρτ* 'die Gattin'; denn es ist keinem Zweifel zu unterwerfen, dass es von *δαμ* (= sskr. *dam* goth. *ga-timan* ahd. *zim-an* 'gefüge, unterwürfig, zahm sein.') stammend, den Sinn eines Ptcp. Präs. 'die sich unterwerfende' hat; die alte Form dieses Ptcp. würde *δαμαντ* sein, mit *r* für *n* *δαμαρτ*. Ferner griech. *ὕδωρ*, im Genit. u. s. w. *ὕδατος*; der Form mit auslautendem *r* entspricht ahd. *wazar*; im Sskr. und Goth. haben wir die Form auf *n* (sskr. *udan*, goth. *vatan*, Nom. Sing. *vatô*) statt auslautenden *ρ* und *τ*; es treten also, da die letzterreichbare Form des Verbalthema *vad* ist, nebeneinander zunächst *vadat*, *vadan* und *vadar*; es ist aber bekannt, dass als Grundlage aller drei Formen *vadant* anzusetzen ist, das Ptcp. Präs. von *vad*; *vadat* ist dessen schwache, *vadan* die abgestumpfte Form; in Bezug auf *vadar* kann man nun auf den ersten Anblick schwanken, ob es unmittelbar aus *vadant*, durch Uebergang des *n* in *r* und nachfolgende Einbusse des *t*, oder erst aus *vadan*, entstanden sei; allein für das Griechi-

sche wenigstens scheint mir das *ω* vor *ρ* dafür zu entscheiden, dass es wie *δαμαρτ* unmittelbar aus ***vadant*** entstanden ist, und das Thema ***vadart*** *ὕδαρτ* lautete, da die Länge sich wohl nur dadurch erklärt, dass ihr einst Position folgte. Wie man sich phonetisch den Uebergang von ***n*** vor ***t*** in ***r*** zu verdeutlichen habe, wage ich nicht zu entscheiden. Bei der in allen Sprachen vorkommenden Spaltung von Consonantengruppen durch Einschiebung eines ursprünglich schwachtönenden Vokals, der aber im Laufe der Entwickelung sich auch sehr zu kräftigen vermochte, mochte zwischen ***nt*** ein derartiger schwacher Vokal eingeschoben gewesen sein und dadurch die Umwandlung von ***n*** in ***r*** erleichtert haben; — man vgl. z. B. die Entstehung der starken Formen der siebenten Conjug. Cl. im Sanskrit und Zend durch Einschiebung eines Vokals zwischen der mit dem Nasal beginnenden Gruppe, der im Sanskrit entschieden, wahrscheinlich auch im Zend, den Accent zu tragen befähigt ward, z. B. ***yunáj-mi*** aus ***yuńj***, welches in ***yuńjvás*** u. s. w. erscheint (vgl. oben S. 49). Das *e* welches in ***are***, ***ares*** erscheint, liesse sich als eben dieser schwache Vokal auffassen, so dass ***are***, ***ares*** auf ***anet*** für ***ant*** beruhte, und jene Form vielleicht die Entstehung des ***r*** unterstützt hätte. Doch giebt es dafür auch eine andre Erklärung; es ist nämlich, wie Or. u. Occ. III, 25 bemerkt ist, im alten Sanskrit und Zend zwischen ***r*** und einem unmittelbar folgenden Consonanten ein schwacher Vokal gesprochen; dieses *e* konnte demnach auch erst entstehn, nachdem ***n*** in ***r*** übergegangen war, also aus ***rt***, zendisch ***ret*** werden, wie z. B. ***dadareça*** aus ***dadarça*** (Pf. red. von ***darç*** 'sehen'). Ich will zwar nicht mit Sicherheit entscheiden, welche Erklärung vorzuziehen sei, doch neige ich mich zu der letzteren Annahme und zwar aus dem Grunde, weil, wie ich im Or. und Occ. III. 33 nachgewiesen, der sskr. Vokal ***ṛi***, welchem das zendische ***ere*** entspricht, vorzugsweise durch den zwischen ***r*** und einem nachfolgenden Consonanten eingeschobenen schwachen Vokal entsteht, im Zend z. B. aus dem ursprünglichen Reflex von ursprachlichem ***sarj*** nämlich ****harz*** zunächst durch Einschiebung dieses Vokals ***harez***, dann wenigstens theilweise durch assimilirenden Einfluss desselben auf den dem ***r*** vorhergehenden ***herez*** (im Sskr. ebenso aus ***sarj*** zunächst ****saraj***

dann *saraj*, geschrieben *sṛij*); diese Umwandlung finden wir in der von Westergaard statt des besprochenen *cikôit-ares* aufgenommenen Leseart *cikôit-eres*. Welche von beiden Lesearten vorzuziehen, wage ich nicht zu entscheiden; die organischere ist natürlich die mit *a* vor *r;* doch mag die Schwächung des *a* schon überaus alt sein, so dass beide Formen gleichberechtigt wären.

Was nun das auslautende *s* betrifft, so dürfen wir darin unbedenklich eine Umwandlung des *t* in der ursprünglichen Endung *anti (anta)* sehen; sie trat wahrscheinlich ein, nachdem der Vokal hinter *t* eingebüsst war. Es giebt zwar im Zend ausser dem erwähnten *us* für *ant* (in *aêurus*) kein sicheres Beispiel eines unmittelbaren Uebergangs von auslautendem *t* in *s;* allein auch im Sskr. giebt es nur den in *us;* denn die Verwandlung des auslautenden *t* im Suff. des Ptcp. Pf. red. Parasm. *vant* in *s* in den Formen *vas* (vedisch) *us* und *vâm̃s* ist wohl unzweifelhaft (vgl. Or. u. Occ. I. 253 ff.) durch den organischen Nominativ Sing. Masc. auf *vants* herbeigeführt; dennoch zweifelt niemand an der Entstehung des sskr. *us* aus *anti* (*anta*) und *ant*, und zwar trotzdem, dass im Sskr. nicht nur — wie schon bemerkt — der Uebergang von *t* in *s* sonst gar nicht erscheint, sondern sogar umgekehrt nicht selten *s* in *t*, *d* übergeht; im Zend dagegen giebt es zwar im Auslaut keinen weiteren Beleg für diesen Uebergang; sonst aber ist der von T-Lauten in *s* ein überaus häufiger, so dass hier die Annahme auf jeden Fall noch mehr Berechtigung als im Sanskrit hat. Ausserdem kann im Zend selbst im Auslaut wenigstens nur eine Art T-Lautes erscheinen, nämlich der mit einem Punkte transcribirte, und da sonst Zischlaute [1]) und Nasale die einzigen Consonanten sind, auf welche im Zend ein Wort auslauten darf (Justi Gramm. §. 111), so ist es kaum zu bezweifeln, dass dieses punktirte Ṭ den Zischlauten sehr nahe stand, was auch vielleicht dadurch

---

1) Die häufige Endung der Wörter auf Zischlaute fiel bekanntlich auch Herodot im Persischen so sehr auf, dass er sie irrig, wie sich das bei einem, der die Sprache nicht erlernt hatte, aber häufig hörte, leicht erklären lässt, auf die ganze Sprache ausdehnte.

eine Bestätigung erhält, dass ihm im Altpersischen der Keilschriften, wo es nicht abgefallen ist (wie z. B. in *avá* = zend. *avaṭ*), *sh* entspricht (z. B. *akhunaush* = zend. *(a)kerenaoṭ*). Wenn Justi's Ableitung von *âvish* 'offenbar' aus *vid* zu billigen ist, so hätten wir hier vielleicht noch einen unmittelbaren Uebergang eines auslautenden T-Lautes in einen Zischlaut, allein sie wird etwas bedenklich durch das entsprechende sskr. *âvis*, welches Weber jedoch ebenfalls auf *vid* zurückführt, und auf jeden Fall bleibt zweifelhaft, ob der Uebergang ein unmittelbarer oder durch einstigen Antritt eines andern Lautes an *vid* herbeigeführter wäre. Doch wie man auch darüber denken möge, die Entstehung des *s* in *cikôit-eres -ares* aus *t* darf als unbezweifelbar betrachtet werden. Wir haben also diese Endung *ares* als die vollere Form anzusehen von der *are* und *aré* erst eine Abstumpfung ist.

Mit dieser Form *ares* stehen aber augenscheinlich in innigster Verbindung die Formen *buyâres* oder **ris* und *jamyâres* oder **ris*, (dem so häufigen Wechsel zwischen *e* und *i* gemäss, vgl. Justi Gramm. §. 37), so wie *aiwi-çac-yâres*. In dieser Verbindung liegt eine Waffe gegen meine Auffassung, welche ich vor zwölf Jahren in meiner kurzen Sanskrit-Grammatik §. 160 S. 96 selbst geschmiedet habe. Ich glaubte nämlich am angeführten Orte *bu-yâres* unmittelbar mit der sskr. dritten Plur. des Precativ *bhû-yâsus* zusammenstellen zu dürfen und indem hier *yâsus* für ursprünglicheres *yâsant* steht, fasste ich das zendische *r* als Reflex des sanskritischen *s*. In diesem *yâsus* für *yâsant* liegt aber bekanntlich eine Zusammensetzung des Verbum *yâ* 'gehen' mit der dritten Person Plur. Imperf. des Verbum *as* sein (sskr. *âsan*, ohne Augm. *asan* und mit der in diesem Verbum so häufigen und im Sskr. in den nicht zu verstärkenden Verbalformen regelrechten Einbusse des verbalen *a*, *san*). Wäre nun jene Auffassung richtig, so würde sich für die Perfectendung *ares* als Urform *asanti (*asanta)* ergeben und für *âoṅhare* z. B. die, zumal für eine so alte Bildung ganz unglaubliche, ja unmögliche Urform oder vielmehr Unform *âs-as-anti*, die, sobald man das auslautende *i* ablöst, in der That der alte reduplicirte Aorist ist, aber nimmermehr ein Perfect sein könnte. Hätte ich damals diese Consequenz ahnen können,

so würde sie mich sicher von der Aufstellung dieser Identification zurückgehalten haben. Allein die Formen auf *are* identificirte ich mit den sskr. medialen auf *re* und *ire*, was vor zwölf Jahren, wo das zendische Sprachmaterial noch nicht so gesichtet und geordnet vorlag, wie jetzt (seit 1864) durch die fleissige und höchstverdienstliche Arbeit von Justi, um so mehr zu entschuldigen war, als diese Identification selbst in der neuen Ausgabe von Bopp's vergleichender Grammatik (1859. II. §. 640 S. 527) noch festgehalten wird. Schleicher, welcher in seinem Compendium der vgl. Gr. §. 276, S. 682 dieselbe Erklärung von *jamyâres* giebt, wie ich 1855, vielleicht selbstständig, da er meiner dabei nicht erwähnt, schaudert vor einem *âs-as-anti* nicht zurück, worüber unter wirklichen Sprachforschern natürlich kein Wort zu verlieren ist. Justi hat von meiner Auffassung keine Notiz genommen und zwar mit Recht; auch ich habe sie aufgegeben, sobald ich einerseits erkannte, dass die Perfectformen auf *ares*, *are*, *aré* dem Parasmaipada angehören, andrerseits, was vor zwölf Jahren noch nicht der Fall war, mich von dem ausserordentlichen Umfang der Umwandlung von *n* in *r* überzeugt hatte.

Allein wenn gleich ich es vollständig billige, dass Justi diese Formen auf *yâres* nicht den sanskritischen auf *yâsus* parallel stellt, so kann ich mich doch nicht damit einverstanden erklären, das er sie als âtmanepadische betrachtet [1]). Davon hätte ihn schon seine eigne Auffassung von *hyâre*, als Parasmaipada und Nebenform von *hyãn*, zurückhalten müssen; denn da er die Form *cikôitares* neben den auf *are* im Parasmaipada des reduplicirten Perfects aufführt, so lag zunächst in der Form kein Grund die drei Formen auf *yâres* oder *yâris* von der auf *yâre* zu scheiden. Noch weniger aber im Gebrauch und in der Bedeutung, *aiwiçac-yâres* zunächst gehört zu Verbum 1. *caç* 'geben', von welchem keine Âtmanepadaform vorkömmt; von *jam* 'gehen' kömmt zwar eine Âtmanepadaform vor, aber 3 Dual. praes., kein Potential; vielmehr erscheint

1) Dies thut, wie ich aus der eben während des Drucks mir zugegangenen 'Grammatik der altbactrischen Sprache von Spiegel' sehe, auch dieser (S. 247), was ich nicht unerwähnt lassen darf, obgleich es mich nicht bestimmt, in meiner Auffassung etwas zu ändern.

der Potential oft, aber stets im Parasmaipada, z. B. 2. sing. *jamyâo*, 3. *jamyâṭ*, 1 plur. *jamyâmâ*, und 3 pl. *jamyân*, welches nach Analogie von *hyâre*, welches auch, wie *cikôthares*, **hyâres* hätte lauten können, neben *hyân*, nur eine Nebenform oder vielmehr nach obigem (da es für **jamyânt* steht) die organischere Form von *jamyâres* oder **ris* ist; was *buyâres *ris* betrifft, so erscheint von *bû* so wenig wie von *çac* eine Âtmanepadaform, wohl aber das Parasmaipada des Potential Aoristi der einfachsten Form (sskr. I. nach meiner Zählung), wie bei *jam*, z. B. 2 sing. *buyâo*, 3. *buyâṭ* 1 pl. *buyamâ* 2 *buyata* und 3 *buyân* als dessen Nebenform wir ebenfalls *buyâres* oder **ris* zu betrachten haben. Was die Bedeutung anbetrifft, so würde es Papierverschwendung sein, wenn ich die Stellen, wo diese drei Formen vorkommen hier durchnehmen und zeigen wollte, dass sie nichts von einer Âtmanepada-Bed. an sich haben, sondern *jamyâres* in demselben Sinn wie *jamyân*, *buyâres* in demselben wie *buyân* und abgesehen von der Personendifferenz, wie die entsprechenden Parasmaipadaformen gebraucht sind; wer mir darin keinen Glauben beimessen will, kann alle hiehergehörigen Stellen mit Leichtigkeit bei Justi unter *çac*, *jam* und *bû* finden und durch eigne Erwägung derselben sich von der Richtigkeit meiner Behauptung überzeugen.

Wir erklären demnach *ares*, *are* in *yâres yâre* (in *hyâre*) genau wie *ares are* im Perfect und haben dabei noch den Vortheil, dass, während wir uns bei letzteren zum griechischen *ανι*, *ασι* flüchten mussten, wir hier die Nebenform, wenn gleich mit verändertem oder eingebüsstem *t* (welches sich aber in lat. *sient*, *sint* = zend. *hyân*; im Sskr., mit demselben Uebergang in *us*, wie im Perfect, in *syus* erhalten hat) im Zend selbst vor uns haben.

Beiläufig darf ich es nicht umgehen, zu bemerken, dass mit der Zurücknahme der Identification von zend. *buyâres* mit sskr. *bhûyâsus* der wesentlichste der Gründe für die Erklärung der sskr. Âtmanepada- und Passiv-Endungen mit *r* vor den Personalendungen (wie in **çe-r-ate*, für organischeres *çe-r-ante*, ved. *bhare-r-ata* für organischeres *bhare-r-anta*, gewöhnlich *bhare-r-an*) aus dem Verbum *as*, welche ich am angeführten Ort (Kze Sskr. Gr. §. 160 S. 95) aufgestellt habe, wegfällt

und die Frage über die Entstehung dieses *r*, welche abgeschlossen zu sein schien, wieder eine offene wird. Man wird auf jeden Fall festhalten müssen, dass diese Formen mit *r* nur im Âtmanepada und insbesondere in passiver Bedeutung im Sskr. vorkommen; von den verwandten Sprachen scheinen sie in keiner, selbst nicht in dem sonst so treuen Gefährten des Sanskrit, dem Zend, wiedergespiegelt zu werden. Von den drei Formen auf *âirê*, welche Justi Gramm. 605, S. 401 als 3 Plur. pf. red. Âtmanepada anführt, die man also als Reflexe der sskr. auf *re*, *ire* betrachten könnte, nämlich *fra-mravâirê*, *nighnâirê*, *âoṅhâirê*, hat die erste in der einzigen Stelle, in welcher sie vorkömmt (Yt. 13, 64), zwar als Variante *fra-mravare* (s. Justi, Gloss. *mrû*), was fast wie ein Conjunctiv Pf. Parasmaip. ohne Reduplication aussieht, die zweite *nighnâirê* wird von ihm selbst mit einem Fragezeichen versehen und ist nur eine Conjectur von Windischmann (Mithra, in den Abhandlungen zur Kunde des Orients S. 35 zu Yt. 10, 40); allein die dritte *âoṅhâirê* von *âh* = sskr. *âs*, griechisch *ησ* in *ἧμαι* u. s. w. ist unbezweifelbar, da dieses Verbum sowohl im Sskr. als Griechischen nur im Medium gebraucht wird; im Zend wird es zwar auch im Parasmaipada flectirt, allein ich bin weit entfernt, danach vermuthen zu wollen, dass diese Form eigentlich parasmaipadisch und *âirê* nur eine phonetisch entstandene Nebenform von *are* sei; dagegen entscheidet doch wohl das damit übereinstimmend auslautende *âirê* in den beiden andern Formen, zumal da *mrû* auch âtmanepadisch flectirt wird, die Conjectur *nighnâirê* vieles für sich hat und *jan* mit Präfix *ni* ebenfalls im Âtmanepada gebraucht wird. Aber darum ist noch keine Identification dieses *âirê* mit dem sskr. *re* oder *ire* erlaubt. Denn wie die in den Veden nicht seltene Einbusse des anlautenden *t* in der dritten Person Sing. Präs. des Âtman. *te*, z. B. *îç-e* für *îç-te*, selbst *çobh-e* für *çobh-a-te* dafür entscheidet, dass auch die gewöhnliche Endung der 3 Sing. Pf. red. *e* (z. B. *rurud-e*) für ursprüngliches *te* steht und die dort nur gewissermassen arbiträre Einbusse des *t* hier zu einer steten, nothwendigen, geworden ist, so entscheiden auch die vedischen Formen der dritten Plur. Präs. Âtm. auf *re* verglichen mit denen auf *rate* (z. B. *duh-r-ate* und *duh-re*, vgl. in der gewöhnlichen

Sprache z. B. von *çî çe-r-ate*), dass auch das *re* der dritten Pers. Plur. Pf. Âtm. für ursprüngliches *rate* steht. Daraus folgt, dass das *i*, womit dieses *re* in der gewöhnlichen Sprache angeschlossen wird (*ire* z. B. *rurud-i-re*), wenn gleich der sskrit. Bindevokal *i* im Allgemeinen aus ursprünglichem *a* hervorgegangen ist, doch nicht auf einem speciell vorhergegangenen *a* beruht, wofür auch die in den Veden nicht seltnen Formen sprechen, in denen dieses *i* fehlt; wir haben demnach in diesem *i* den gewöhnlichen sskr. Bindevokal anzuerkennen, der sich von seiner ursprünglichen Entstehung aus *a* losgelöst und in der Gestalt *i* festgesetzt hat, kein ihm in diesem speciellen Fall vorhergegangenes *a* voraussetzt (denn ein *vid-a-r-ate* z. B. statt *vid-r-ate*, 3 Plur. von *vid* 'wissen', würde gegen alle Analogie sein). Bei einer Zusammenstellung von *âirê* mit sanskritisch *re* würde demnach das zendische *â* völlig unerklärbar bleiben. Ich bin desswegen der Ueberzeugung, dass, wie im Zend die erste Person Sing. Imperativi des Âtmanepada ganz abweichend vom Sanskrit (wo im Âtm. *âi* dem parasmaipadischen *âni* gegenübersteht), nur durch Umwandlung des im Parasmaipada auslautenden *i* in *ê* gebildet ist (z. B. *barânê* aus *barâni*), augenscheinlich zunächst nach der entschiedenen Analogie, welche in 2, 3 Sing. und 3 Plur. Präs. z. B. *hi*: *hê; ti: te; ñti: ñtê* entgegentritt, und weiter durch Einfluss des *ê*, welches auch in den übrigen belegbaren Personen des Âtm. den Auslaut bildet (Sing. 1 *ê*, Dual 3 z. B. *ôithê*, Plur. 1 *maidê*), so auch das auslautende *e* der dritten Plur. Pf. red. *are* zum Zweck der Âtmanepada-Bildung in *ê* umgewandelt ist; das lange *â* in den drei bewahrten Formen scheint mir auf einen Conjunctiv zu deuten, wofür bei *âoṅhâirê* wenigstens die Verbindung mit dem Relativpronomen spricht, hinter welchem in den Veden sowohl als im Zend der Conjunctiv häufig erscheint (vgl. z. B. mit der Stelle, in welcher *âoṅhâirê* vorkömmt, Yt. 10, 45, Vd. 15, 68 (Sp.), wo der Conjunctiv ebenfalls mit dem Genitiv des Pronomen relativum in Verbindung steht, Yç. 56, 10; Yt. 10, 120; 14, 48; Vd. 2, 53; 3, 63; 7, 118; 8, 36; 13, 49; 19, 78; Yt. 5, 90; u. s. w.). Das *i* hinter *â* ist durch den bekannten assimilirenden Einfluss des *ê* in der folgenden Sylbe entstanden.

Einen zweiten Einwand gegen meine in I. gegebene Erklärung der Pluralformen könnte einer oder der andre daher entnehmen, dass er es auffallend vielleicht unerklärlich fände, dass das Zend während es im Dual des Präsens des Parasmaipada nur die aus auslautendem *nti (nta)* zu auslautendem *s* umgewandelten Formen wiederspiegelt, in der dritten Person des Plur. Pf. redupl., trotz dem, dass das Perfect. auf dem Präsens beruht, den Reflex der organischeren Form auf *nti (nta)* bewahrt hätte.

Einen solchen könnte zwar eigentlich nur derjenige erheben, der nicht beachtet hätte, welche Fülle von Nebenformen in der indogermanischen Sprache und ihren besonderten Zweigen einst neben einander bestand und erst nach und nach verschwand, indem sich durch den häufigen Gebrauch ihre Identität, und dadurch die Ueberflüssigkeit aller bis auf eine dem Sprachbewusstsein eindringlich entgegendrängte und somit dahin wirkte, dass sich zuletzt eine allein geltend machte und die übrigen eliminirte; allein eben dieser Reichthum von einstigen gleich berechtigten Nebenformen verdiente wohl eine umfassendere Behandlung, die vielleicht auch dazu beitragen könnte, die im Sprachgeiste, bei der Ausscheidung der überflüssig gewordenen, wirkenden Gründe etwas genauer zu erkennen. Denn diese sind noch ein so tiefes Geheimniss, dass wir die Bevorzugung der einen oder andern Form bis jetzt fast nur dem Zufall zuzuschreiben vermögen. Eine solche Zusammenstellung und Untersuchung würde uns weit über die Gränzen unsrer Aufgabe führen. Ich beschränke mich daher darauf, — mit Uebergehung der bekannten Doppelformen, wie auch der in den älteren Stadien einer oder der andren Sprache noch bewahrten — wie z. B. der in den Veden erscheinenden Instrumentale auf *ebhis* und *ais* von Themen auf *a* (oft in einem und demselben Vers z. B. gleich Rigv. I. 1, 2), von denen die letztre im späteren Sanskrit die erstre in den Prakritsprachen sich allein festgesetzt hat, — zunächst einige entlegenere in's Gedächtniss zurückzurufen und daran die Besprechung von zwei bisher nicht richtig erkannten zu knüpfen, welche zugleich zeigen, wie lange derartige Doppelbildungen sich in einer Sprache erhalten können.

Grade im Perfectum reduplicatum finden wir im Sanskrit und damit in Uebereinstimmung im Zend, Griechischen, Lateinischen und Gothischen, in der zweiten Singularis nicht wie im Präsens die Umwandlung des *tv* des Personalpronomens *tva* in *s*, sondern im Sskr. in *th*, im Zend *t* und *th*, griechisch *ϑ*, latein. *t*, welche, wie man sie auch im Einzelnen erklären möge, was ich an einem andern Ort genauer erörtern werde, der Urform auf jeden Fall näher stehen, als das *s* des Präsens. Die Erscheinung würde sich dadurch erklären, dass sich das Perfect in Bezug auf diese Person schon zu einer Zeit aus seinem Zusammenhang mit dem Präsens herauslöste und unabhängig davon fixirte, als auch im Präsens der Uebergang von *tv* in *s* noch nicht Statt gefunden hatte.

Aehnlich könnte man in Bezug auf die in Betracht kommende Endung der dritten Person des Dual (zend. *âtare* für sskr. *atus* und beide für ursprünglicheres *atanti*) annehmen, dass sie ein Ueberrest aus der Zeit sei, wo sich das Pf. im Sprachbewusstsein vom Präsens unabhängig zu machen begann, dass sie sich in dem arischen Dialekt, welchen das Zend weiter entwickelte, fixirte, während in der Grundlage des Sanskrit der Zusammenhang zwischen Präsens und Perfect noch fortdauerte und bewirkte, dass sich hier auch diese Dualform der im Präsens geltend gewordenen Analogie einigermassen anschloss. So hätte uns das Zend, wie auch sonst so vielfach im Verhältniss zum Sanskrit (z. B. in dem Nom. sing. der Deklination der meisten consonantisch auslautenden Themen), eine gewissermassen ursprünglichere Form bewahrt. Das Auffallende, was in der Bewahrung einer solchen Form im Zend zu liegen scheint, wird noch mehr verringert, ja ganz gehoben, wenn wir mit der höchsten Wahrscheinlichkeit anerkennen müssen, dass es, im Gegensatz zu allen übrigen verwandten Sprachen und grade wiederum im Pf. reduplicatum selbst, eine wirkliche Urform uns bewahrt hat. Ich meine die zweite Person Sing. Imperativi *cicîthwâ* in der Verbindung *thwâ cicîthwâ* Yç. 42, 2 Sp. (43, 2 W.). Zweifelhaft würde diese Annahme werden, wenn Justi diese Form mit Recht unter *cit* gestellt hätte; denn nach der, mit wenigen Ausnahmen, durchgreifenden Regel hätte, im Fall *thwâ* (statt des gewöhnlichen *hvâ* und dessen phonetischen Umwandlungen für sskr. *sva*, griech. *σο*, lat. *re*) als Endung

an *cit* getreten wäre, das auslautende *t* des letzteren *s* werden müssen; allein noch weniger wahrscheinlich, ja vielmehr völlig unannehmbar, wäre die Annahme, dass *cîcîthwâ* aus *cîcît-sva* bestehe; denn der Verlust des *s* wäre im Zend, so viel mir bekannt, völlig ohne Analogie. Es ist vielmehr nicht mit Justi an das Verbum *cit* zu denken, sondern an *ci*, welches ja auch die Basis des letzteren ist. Dieses ist in der Bedeutung 'erkennen' mit dem Präfix *vi* im Zend belegt und kömmt in der Bedeutung 'wahrnehmen' in den Veden vor (s. Böhtl.-Roth 2. *ci* und vgl. 4. *ci*). Die Dehnung in der Reduplication sowohl als im Stamm hat Analogien genug (vgl. Justi Gr. §. 11 und 605 z. B. von organisch *viç* zend. *vîç*, Pf. red. *víviç-ê*), um diese Auffassung in phonetischer Beziehung vollständig zu schützen, und für die Stelle, in welcher diese Form vorkömmt, passt die Verbindung mit *ci* entschieden eben so gut, wenn nicht besser, als die mit *cit;* denn aus jener ergiebt sich die überlieferte Bedeutung 'lasse dich gewahren', 'offenbare dich' auf jeden Fall eben so leicht. Ist diese Auffassung richtig — und ich glaube kaum, dass man sie bezweifeln darf — so hätte sich — und zwar, wie bemerkt, wieder im Pf. red. — im Zend allein die Urform der Personalendung der zweiten Person in der ursprünglichsten Gestalt erhalten, während in der entsprechenden Person des Präsens in Uebereinstimmung mit dem Sanskrit, Griech. und Latein — von denen die ersten beiden dieselbe Umwandlung auch im Pf. zeigen, z. B. sskr. *vavṛit-sva τέτυψο* — die Umwandlung des *t* in *s* reflectirt wird. Es träte also zwischen Zend und Sskr. hier fast dasselbe Verhältniss ein, wie in Bezug auf den Dual des Pfect. im Gegensatz zu dem des Präsens.

Da wir grade eine Form des Imperativ erwähnt haben, die sich allein im Zend erhalten hat, so will ich eine andre desselben Modus daneben stellen, von der sich nur ein einziges Beispiel im Sanskrit findet. Die dritte Singularis hat im Sskr. bekanntlich zwei Formen, eine auf *tu* die andre auf *tât*; jene ist die herrschende geworden, die andre nur bei Segen gebraucht. Im Zend hat sich von der letzteren keine Spur erhalten; umgekehrt haben alle übrigen Verwandten von der erstren keine Spur, sondern die, welche eine dritte Sing. Imper. haben, reflectiren nur

die zweite Form: griech. *τω* (für *τωτ*), lateinisch *to*, altirisch *d*. An diese Form schliesst sich — nach Analogie der dritten Plur. im Verhältniss zu der dritten Sing. im Präs. Act. (sskr. *anti* zu *ti*, dorisch *οντι* zu *τι* u. s. w. lat. *ant* zu *t*), Medii (sskr. *ante* zu *te*, griech. *ονται* zu *ται*, goth. *(a)nda* zu *da*), Imperfecti Act. (sskr. *an* für organischeres *ant* zu *t* u. s. w.), Medii (sskr. *anta* zu *ta*, griech. *οντο* zu *το*), der ersten sskr. Form des Imperat. Activi (*antu* zu *tu*, zend. *eñtu* zu *tu*) Medii (sskr. *antâm* zu *tâm*, zend. *añtām* zu *tām*) — im Latein *anto (amanto) ento*, *unto*, dorisch *οντω* und mit *ν ἐφελκ.*, welches in der gewöhnlichen Sprache stets antritt *οντων*, (vgl. Ahrens 'de Dial. Dor.' §. 36 S. 296), altirisch *at* für einstiges *antâ*. Im Sskrit müsste *antât* entsprechen; von dieser Bildung aber hat sich nur ein einziges Beispiel erhalten *hayantât* im Naighaṇṭuka II. 14 vgl. Roth Index dazu unter *hantât*.

Es sei mir erlaubt noch ein Beispiel anzuführen, wo sich eine Doppelform in einer ganzen Categorie erhalten hat, aber in andern, eigentlich ebenfalls dazu gehörigen, fehlt.

Es ist bekannt, dass die Personalendungen des Imperfect und der dessen Analogie folgenden Tempora und Modi ursprünglich durch Abstumpfung aus denen des Präsens entstanden sind. Ich habe diese Abstumpfung dadurch erklärt, dass die Partikel, welche vor das Präsens tretend ihm, wie noch im späteren Sanskrit *purâ* 'früher' und *sma* (für *sama*) 'all', präteritale Bedeutung gab, dem allgemeinen indogermanischen Accentgesetz gemäss (wie noch im Sskrit stets und im Griech., wenn der Umfang des Wortes es zulässt) den Accent hatte; dadurch wurde der Accent so weit vom Ende des Wortes nach vorn gerückt, dass der Auslaut seine volle Aussprache nicht ohne Anstrengung zu bewahren vermochte. Im Sskr. findet in 3 Sing. und Pluralis diese Abstumpfung in der Weise statt, dass das im Präsens auslautende *e*, welches eigentlich *ai* war, seinen letzten Theil, das *i*, einbüsste, also *te* zu *ta*, *ante* zu *anta* wird; damit stimmen auch Zend und Griech., so dass dort dieselben Formen entstehen, hier *το* für *ται* und *οντο* für *ονται*. In beiden letzteren Sprachen findet dieselbe Abstumpfung auch in der zweiten Singularis Statt, z. B. zend. Präs. *hê*, Impf. *ha* (in *uç-zayanha*, *çadayanha*, wo

nh der regelrechte zend. Reflex von *s*). Dieses *s* wird bekanntlich unter bestimmten lautlichen Verknüpfungen auch im Zend bewahrt; im Präsens ist zwar keine Form der Art in dem so geringen Umfang der Zendschriften auf uns gekommen; sie würde aber *sê* lauten und im Imperfect Aorist und Potential ihr *sa* entsprechen. Dieses *sa* erscheint in der That in mehreren zweiten Personen des Potential z. B. *yazaê-sa*, und in einer Form des Imperfects, wo jedoch *a* zu *e* weiter geschwächt und *s* mit eigentlich vorhergehendem *d* zu *ç* geworden ist (*raoçe* von *rud*). Im Griech. entsteht so *σο* aus *σαι* z. B. *ἐτίθεσο τίθεσαι;* bekanntlich wird aber *σ* zwischen zwei Vokalen im Griech. gewöhnlich ausgestossen, wodurch *ἐτίθου* und aus organischerem *ἐτύπτεσο ἐτύπτου* entsteht.

In den ersten Personen hat das Sanskrit eine andre Verstümmelung; das auslautende *e* (= *ai*) scheint nämlich seinen ersten Theil eingebüsst zu haben (vgl. weiterhin), so dass in 1 Sing. *e* zu *i*, in 1 Dual. *vahe* zu *vahi*, in 1 Pl. *mahe* zu *mahi* wird. Dieselbe Abstumpfung findet sich auch in der dritten Person Sing. Aor. Pass., wo zugleich, wie in den Veden nicht selten in 3 Sing. Präs. Âtm., und im Sanskrit überhaupt in 3 Sing. Pf. red. Âtm., der Consonant *t* eingebüsst ist, z. B. ved. *duh-e* für *duh-te*, gewöhnlich *rurud-e* für *rurud-te*, und so *a-jan-i* für *a-jan-ti*, welchem im Präsens **jan-te* entsprechen würde. An dieser Abstumpfung nimmt das Zend in 1 Sing. und 3 Sing. Aor. Pass. Antheil (z. B. Impf. *â-mravî* von *mrû*, Aor. *ménhî* = sskr. *a-mañsi* von *man*; *jaini* = sskr. *a-jani*, *vâcî* = sskr. *avâci* von *vac*, wo der Wechsel des kurzen und langen *i* im Auslaut zeigt, dass die im 1. Sing. Aorist stets erscheinende Länge keine Differenz begründet). Eine erste Person Dualis ist nicht belegbar. In der ersten Plur. ist nur der Potential belegbar und dieser zeigt durchweg die volle Präsensform (vgl. z. B. *hañ-vaênôi-maidê*, *bûidhyôi-maidê* gegenüber von sskr. *budhye-mahi*). An der Richtigkeit dieser Form zu zweifeln, ist schon an und für sich kein Grund; sie erhält aber zunächst ihre Bestätigung dadurch, dass das Zend auch in 3 Dual. Impf. und Potent. (die zweite ist wiederum nicht belegbar) die im Ssskr. geltend gewordene Umwandlung von *e* zu *âm* (*âthe*, *âte* zu *âthâm*, *âtâm*), d. h. zunächst Abstumpfung von *e* zu *a* und Anknüpfung von wort-

schliessendem *m* (vgl. *dhvam* aus *dhve*[1]) nicht wiederspiegelt, vgl. 3 Dual. Impf. *uç-zayôithe* = sskr. *ud-jâyetâm* aber in der Präsensform *ud-jâyete*; 3 Dual. Potent. *îç-ôithe*. Ferner wird sie auch dadurch bestätigt, dass auch im Griech. in 1 pl. Impf. dieselbe Form erscheint wie im Präsens, nämlich *ἐτυπό-μεθα* wie *τυπτό-μεθα*. Wir haben also anzunehmen, dass selbst bei der Trennung des Zend vom Sanskrit diese Abstumpfung von *e* zu *i* sich noch nicht so sehr festgesetzt hatte, dass sie auch vom Zend als einzig gültige übernommen ward, dass vielmehr der Gebrauch der entsprechenden Präsensform im Imperfect, wie vor Alters, auch damals noch wenigstens als Nebenform sich geltend machte.

Die zweite Sing. Imperfecti hat im Sskr. nicht den Reflex von griech. *σο* (aus *σαι*), zend. *ṅha*, *sa* (aus *hê*, *ṅhê*, *sê*), sondern eine dem Sskr. ganz eigenthümliche Personalendung *thâs*. Es ist nun aber schon in meiner kurzen Sskr. Gr. §. 158 gezeigt, dass der Imperativ wesentlich aus dem Conjunctiv des Präsens, und dem augmentlosen Imperfect (d. h. dem Imperfect in conjunctivischem Sinn) sich hervorgebildet hat, und da die Endung der zweiten Sing. des Imperativ im Âtmanepada *sva* durch ihr auslautendes *a* ganz in Harmonie mit der dritten Sing. und Plur. Impf. *ta* und *anta* tritt, so liegt die Vermuthung nahe, dass sie eine Nebenform von *thâs*, wahrscheinlich die ursprüngliche, sei und wenigstens im Allgemeinen die zendische Endung *sa* und *ṅha* und die griech. *σο* wiederspiegele. Diese Vermuthung erhält nun ihre entschiedene Bestätigung dadurch, dass im Zend, welches so sehr viel alterthümliches bewahrt hat, der Reflex dieses *sva* nicht bloss als zweite Sing. des Imperativ, sondern auch des Imperfects erscheint (in *ava-mairya-ṅuha* Yt. 22, 34, vgl. 24, 62), wie umgekehrt *ṅha* (für organisch *sa* = griech. *σο*) nicht bloss als Personalendung des Imperfects, sondern auch als die der zweiten Sing. Imperativi (in *madhaya-ṅha* Vsp. 9, 1 bei Justi s. v. *madhi* und *vîça-ṅha* Vd. 2, 8, welches Justi wohl nur zufällig als 2 Impf. bezeichnet aber richtig durch 2 Imperativi übersetzt).

---

1) Die Dehnung des *a* ist wohl daraus zu erklären, dass das in den Mittelformen *âtha*, *âta* auslautende *a*, wie in den Veden und im Zend so oft, gedehnt wurde und sich in dieser Gestalt fixirt hatte, ehe *m* antrat.

Wir erhalten demnach das Recht *sva* als ursprünglichere Endung der zweiten Sing. Impf. Âtm. zu betrachten und dadurch zugleich die Mittelform zwischen der nur im Zend bewahrten schon erwähnten *thvâ* und *sa*, *σο*; in der ursprünglichen *tva* ward demnach zuerst durch Einfluss des *v* das *t* aspirirt, dann ging es in den der Aspirate nahe verwandten Zischlaut über und endlich büsste es das *v* ein (vielleicht indem es von dem verwandten Hauch der sibilans absorbirt ward.)

Da aber die Medialformen des Imperfects auf entsprechenden des Präsens beruhen, welche einst existiren mussten, so folgt daraus, dass einst auch die 2 Sing. Präs. Âtm. Formen hatte, welche sich durch sskr. *tve*, *thve*, *sve*, *se* reflectiren würden; und diese Folgerung erhält ihre Bestätigung durch die von mir schon in meiner kurzen Sskr. Gr. a. a. O. S. 90 gegebene Erklärung der 2 Sing. Imper. des ersten griech. Aorist auf *σαι* für **σασαι* (vgl. *ἵστω* für *ἵστασο*); in diesem *σα-σαι* ist *σα* das Element des Aorist, *σαι* aber reflectirt die Bildung des Imperativs durch den Conjunctiv des Präsens; da dessen Auslaut sich auch in *âi* verwandeln kann (vgl. a. a. O. §. 157), also statt *sve* auch *svâi* eintreten konnte, so könnte das *αι* eben so gut sskr. *âi* wie *e* (in *σαι* = *se* 2 Sing. Präs. Medii) reflectiren, was ich nicht entscheiden will (ich verweise über das auslautende *αι* der Medialformen auf die scharfsinnige Untersuchung meines geehrten Freundes Ad. Kuhn, in seiner Gratulationsschrift zu Bopp's Jubiläum: Ueber das Verhältniss einiger sekundärer Medialendungen zu den primären', deren Resultaten ich jedoch mich nicht anzuschliessen vermag).

Ist durch das bisherige nachgewiesen, dass in 2, 3 Sing. und 3 Plur. die Abstumpfung der Präsensauslaute sskr. *e* u. s. w. zu *a* statt fand, so liegt es nahe zu vermuthen, dass auch in der ersten Sing. neben der zu *i* einst ebenfalls eine zu *a* existirte und diese Vermuthung erhält ihre Bestätigung durch die erste Person des Potential. Diese, nämlich *îya*, lautet auf *a* aus und besteht eigentlich nur aus *î* und *a* wie die zweite und die folgenden Personen *î-thâs*, *î-ta* u. s. w. beweisen; das *y* ist nur zur Aufhebung des Hiatus aus dem verwandten *î* hervorgetreten, ähnlich

wie *v* in 1 Sing. Aor. *abhû-v-am* aus *abhû-am* von *bhû*, vgl. die zweite *abhû-s* u. s. w. Das *a* verhält sich aber zu der sskr. Endung des Präsens *e* genau wie *sva* zu **sve*, *ta* zu *te*, *anta* zu *ante*. Wie im Sskr. erscheint diese Form auch in dessen treuem Gefährten, dem Zend, in *pairi-tanu-y-a* (= sskr. *pari-tanv-î-y-a*) für *-tanu-î-a*, wo also das *î* vor *a* wie so häufig sich liquidirt hat.

Das sskr. *e* im Präsens ist bekanntlich eine Verstümmelung von *me* = griech. *μαι*; demnach hätten wir eigentlich gegenüber von sskr. *îya* oder ursprünglicherem *îa* im Griechischen nach Analogie von *σο, το, οντο*: *ίμο* zu erwarten; statt dessen tritt uns *ιμην* entgegen und dessen *μην* erscheint auch im Imperfect. Da nun sämmtliche Personalendungen des sskr. Potential Âtm. — ausser der dritten Pluralis (welche sich jedoch nur durch das vor dieselbe tretende *r* unterscheidet, nämlich ursprünglich *î-ranta* für *î-anta*, verstümmelt *î-ran*, vgl. *vid-ate* neben *vid-r-ate* u. s. w. Pâṇ. VII. 1. 7 und meine Vo. Sskr. Gr. §. 813, S. 366 mit Anm. 5), — so wie des griechischen Optativ Medii mit denen des Imperfect übereinstimmen: so ist nicht dem geringsten Zweifel zu unterwerfen, dass diese Form auf *a* auch der ersten Person Imperfecti angehörte; ja es scheint kaum zu bezweifeln, dass es einst die einzige Form war und die Formen auf *i* (nämlich noch *vahi mahi*, so wie *i* der dritten Person Sing. Aor. Pass.) erst durch die so häufige Schwächung von *a* zu *i* entstanden (also letztre aus *vaha*, *maha*, *a* für *t-a*, mit Einbusse des *t* wie in ved. *duh-e* für *duh-te*) und nachdem sie zuerst Nebenformen gewesen waren, die ursprünglicheren aus dem Gebrauch — ausser in 1 Sing. des Potential und Precativ — verdrängten.

War aber einst *a* auch Endung der ersten Sing. Imperfecti, so entspricht ihm natürlich auch hier das griechische *μην* und für beide Formen ist eine gemeinschaftliche Grundlage zu suchen. Vergleichen wir nun das Verhältniss von sskr. *dhvam* (2 Plur. Impf.) zu *dhve*, so dürfen wir unbedenklich zu dessen Erklärung auf die Abstumpfungen zu *a* (für organisch *ma*) *sva* (zend. *sa* griech. *σο*) *ta*, *vahi* (für **vaha*) *mahi* (für **maha*) *i* (für *ta*) zurückblicken und als dessen Grundlage ebenfalls *dhva* betrach-

ten und diese Annahme erhält ihre vollständige Bestätigung durch das noch neben *dhvam* vorkommende *dhva* (Rigv. VIII, 2, 37 vgl. Pâṇ. VII, 1, 43); das *m* ist demnach ähnlich wie so oft (und z. B. wie oben gesehen in 3 Imperat. *οντω-ν*) das griech. *ν ἐφελκ.* angetreten, was im Sanskrit um so weniger auffallend ist, da hier am Ende eines Satzes noch regelmässig jedes *a, i, u* nasalirt werden kann (Pâṇ. VIII. 4, 57) und die aus dem Sskr. hervorgegangenen Sprachen, so wie vedische Eigenthümlichkeiten, eine entschiedene Neigung zur Nasalirung auslautender Vokale überhaupt zeigen; an einem andren Orte aber werde ich nachweisen, dass in älteren Zeiten der so dienende Nasal *m* war. Fast in demselben Verhältniss wie *dhvam* zu *dhve*, stehen aber augenscheinlich die Personalendungen der zweiten und dritten Dualis *âthâm âtâm* zu den entsprechenden des Präsens *âthe*, *âte;* der Unterschied liegt nur in der Dehnung des *a* vor *m*, welches man nach Analogie von *dhvam* kurz erwartet hätte. Mag man nun diese Länge, welche sich auch in der dritten Sing. und Plur. des Imperativ *tâm, antâm* gegenüber von Impf. *ta, anta* zeigt, auf die eine oder die andre Weise erklären — mir ist (vgl. S. 70) am wahrscheinlichsten, dass das auslautende *a* erst, wie im Zend und in den Veden so oft auslautende Vokale[1]), gedehnt ward und dann wie in 2 Plur. (*dhva, dhvam*) der Nasal antrat —, das Verhältniss dieses *âm* zu *e* ist augenscheinlich völlig dasselbe wie das des griech. *ην* in *μην* zu *μαι* und ich wage desshalb auch in *μην* nichts weiter zu sehen als eine phonetische Umwandlung des eigentlich nach Analogie von *σο το οντο* zu erwartenden *μο* = sskr. *a* für organisches *ma*. Danach ergiebt sich als die ursprüngliche Abstumpfung der Präsensendungen durchweg die Verwandlung des auslautenden *e* (*ai*) in *a*. Vielleicht wird es nicht undienlich sein, diess Resultat mit seinen Hauptgrundlagen zu leichterer Uebersicht in einer kleinen Tabelle zusammenzustellen. Vom Präsens gebe ich nur die letzterreichbaren Formen; Imperfect bedeutet auch die Personalendungen des Aor. und Potential.

---

1) Vgl. Rigv. Prâtiç. VII—IX, Regnier, T. II. 16 ff. und Whitney zum Atharvav. Prâtiç. III. 16.

Präsens Sing.	1. *mai*	Imperfect	*ma*[1], *a*[2], *i*[3]
	2. *tvai*		*thwâ*[4], *sva*[5], *sa*[6]
	3. *tai*		*ta*[7], *tâm*[8]
Dual.	1. *vasdhai*[9]		*vasdha*[9], *vahi*[10]
	2. *âthai*		*âthâm*[11]
	3. *âtai*		*âtâm*[12]
Plur.	1. *masdhai*[9]		*masdha*[9], *mahi*[10 13]
	2. *sdhvai*[14]		*sdhva*[14], *dhva*[15], *dhvam*[16]
	3. *antai*		*anta*[17], *antâm*[18].

1. In *μην*, vergl. 2 3 Dual. *âthâm âtâm*, 3 Sing. Plur. Imperat. *tâm, antâm* und 2 Plur. *dhva, dhvam.*

2. Im Sskr. Potentialis für *ma*, wie Präsens *e* für *me*.

3. Im Sskr. und Zend; gewöhnliche Schwächung von *a*.

4. Im Zend 2 Sing. Imperat. Perfecti.

5. Im Sskr. und Griech. Imperativ Sing. 2; der Reflex desselben im Zend auch 2 Sing. Impf.

6. Griechisch; dessen Reflex im Zend 2 Sing. Impf. und Imperativi.

7. Im Sskr., Zend, Griech.

8. Imperativ im Sskr. und Zend; vgl. N. 1.

9. Erschlossen aus griech. *μεσθα, μεσθον* und sskr. *vahi mahi* (für *vadhi madhi*) im Impf. und Imperat. nach dem Verhältniss in Note 3.

10. Vgl. vor. Note.

11. Sskr. Imperf. und Imperativ; vgl. N. 1. 8.

12. Sskr. Imperf. und Imperativ. Im Zend dient der Reflex des Präsens im Imperf. (d. h. es zeigt sich in dieser Person keine abgestumpfte Form); vgl. im Zend insbesondere Potential *içôithê.*

13. Im Zend und wohl auch im Griech. dient der Reflex des Präs. (keine abgestumpfte Form); vgl. im Zend insbesondre den Potential, z. B. *bûidh-yôi-maidê.*

14. Erschlossen aus griech. *σθε* u. aa. 15. Vedisch.

16. Im Sskr. und Zend, Imperf. und Imperat.

17. Sskr. Zend Griech. im Imperf.

18. Sskr. und Zend im Imperativ.

Wenden wir uns jetzt zu den Doppelformen, welche wir schliesslich noch betrachten wollten. Sie betreffen ebenfalls den Optativ.

Es ist bekannt, dass im Griechischen im Activ der zusammengezogenen Verben zwei Optativformen nebeneinander bestehen, deren eine gewöhnlich die attische genannt wird. Die erste ist identisch mit derjenigen, welche sich in der Conjugation der im Präsens auf *ο* (oder *ε*) auslautenden Themen geltend gemacht hat und auf *οιμι, οις* u. s. w. auslautet; die zweite dagegen mit derjenigen, welche in der Conjugation auf *μι* herrscht und auf *ιην, ιης* u. s. w. endet. Bekanntlich scheidet sich auch im Sskr. der Potential auf ähnliche Weise, indem die Form, welche der zweiten entspricht *yâm, yâs, yât* in allen Verben gebraucht wird, welche ihr Präsensthema nicht durch Antritt eines auf *a* (= griech. *ο, ε*) auslautenden Elementes bilden, d. h. in der ganzen zweiten Conjugation; so würde z. B. von *gâ* 'gehen' Präsensthema *jigâ* und *jagâ* der Potential *jigâ-yâm* lauten (vgl. *jagâyât* im Naighaṇṭuka II. 14) wie von dem entsprechenden griechischen *βᾱ*, Präsensthema *βιβα, βιβα-ίην* (vgl. Aorist II *βαίην*). In der andern Conjugation dagegen, der ersten, erscheint zwar in der ersten Singular kein Reflex des im Griechischen *οιμι* auslautenden *ι*, in allen übrigen Formen dagegen stimmt der hier gebrauchte Potential mit dem griechischen im Wesentlichen überein, z. B. Sing. 2 sskr. *es* = *οις*, 3 *et* = *οι*, Plur. 1 *ema* = *οιμεν*, 2 *eta* = *οιτε*, 3 *eyus* für *eyant* = *οιεν*. Mit dem Sskr. stimmt auch das Zend, Latein, Goth. und Slavische, z. B. sskr. von *as* 'sein' *syâm, syâs* u. s. w. zend. *qyém, qyâo*, lat. *siêm, siês;* sskr. von *dâ* geben Präsensth. *dadâ*, in den schwachen Formen verstümmelt zu *dad*, im Potential Dual. 1 *dad-yâva*, slav. *dad-ivě;* in der ersten Conjug. vom sskr. Präsensthema *vah-a* Potent. Sing. 2 *vah-es*, zend. *vazôis*, lat. *vehês* (Fut.), slav. *vezi*. Im Goth. hat sich die dem sskr. *yâm* u. s. w. entsprechende Form nur im Conjunctiv Präteriti erhalten; im Präsens sind alle Verben in die *a*-Conjugation übergetreten.

Erwägt man diese Uebereinstimmung aller verwandter Sprachen im Gegensatz zum Griechischen, so kömmt man auf den ersten Anblick auf den Gedanken, dass das Griechische in der Verknüpfung dieser unzweifelhaft ursprünglicheren Form des Potentialexponenten *ιην* u. s. w.

mit den auf *o* mit vorhergehenden *α*, *ε*, *o*, ursprünglich auf *aya*, auslautenden Verben, auf eine kaum erklärliche Weise zu der Urform zurückgekehrt sei, wie es denn auch bei Bopp heisst (Vgl. Gr. III², §. 689 S. 17) 'ob aber die bei contrahirten Verben vorkommenden Formen *οιην*, *οιης* u. s. w. die Urform geschützt haben und somit die Echtheit der sanskritischen Formen wie *b'ár-ê-s* (für *b'ár-a-yâs*) überbieten, oder, ob dieselben, was wahrscheinlicher ist, durch die Analogie der *μι*-Conjugation zurückgeführt sind, mag hier unentschieden bleiben'. Ob die Conjugation auf *μι* einen solchen Einfluss auf die *o*-Conjugation hätte haben können — was um so unwahrscheinlicher ist, da wir in vielen Fällen im Griechischen und überhaupt in allen indogermanischen Sprachen die *a*-Conjugation, d. h. die sanskritische erste, auf die Nicht-*a*-Conjugation wirken, sie bedrängen und verdrängen sehen, nie aber umgekehrt — dürfen wir um so mehr unentschieden lassen, da zwei bisher nicht in Betracht gezogene Momente uns sogleich überzeugen werden, dass die von Bopp vorangestellte Alternative das einzig richtige enthält.

Ich kenne das eine und wichtigste dieser Momente schon fast seit dreissig Jahren (aus Lassen Institutiones L. Pr. S. 358) und war schon mehreremal darauf und daran es mit den sich daran knüpfenden Folgerungen bekannt zu machen. Allein die Hoffnung, Clough's Pâli-Grammatik zu erlangen, auf welche ich schon seit zwanzig Jahren vergeblich Jagd mache, hielt mich von der Veröffentlichung zurück. Wenn ich jetzt, auch ohne dass dieser Wunsch bisher erfüllt ist, diese Stelle benutze, um es zu erörtern, so geschieht diess, theils weil in der Zwischenzeit mir dieselben Formen ausführlicher durch Muir's Sanskrit Texts II. 106 bekannt geworden sind, theils weil das zweite Moment hinzutrat.

Als Pâliform des Potentials von *pach* 'kochen' führt nämlich Muir a. a. O. auf:

Sing.	1. *pacheyyâmî*	Plur.	1. *pacheyyâma*
	2. *pacheyyâsi*		2. *pacheyyâtha*
	3. *pacheyya* oder *pache*		3. *pacheyyum*

gegenüber von sskr.

Sing.	1. *pacheyam*	Plur.	1. *pachema*
	2. *paches*		2. *pacheta*
	3. *pachet*		3. *pacheyus*

Lassen a. a. O. hat schon richtig erkannt, dass in der Pâliform eine Bildung nach der sogenannten zehnten Conj. Cl. zu Grunde liegt, welche schon im Sanskrit, Zend, am häufigsten aber in den Prakritsprachen sich an die Stelle der übrigen Präsensbildungen drängt. Es liegt also der Pâliform eine organische zu Grunde, welche, wenn wir ihr die sanskritischen Personalendungen geben, lauten würde:

pach-aya-yâm	*pach-aya-yâma*
pach-aya-yâs	*pach-aya-yâta*
pach-aya-yât	*pach-aya-yus.*

Damit stimmen aber — abgesehen von der dritten Pluralis — die griechischen Formen auf's allergenauste; z. B. *φιλ-εjο-ιην* = *φιλεο-ιην* = *φιλοίην* u. s. w.

Diese Uebereinstimmung kann aber kein Zufall sein; dass beide so lange getrennte Sprachen durch eine fast zufällige Veranlassung selbstständig zu der Urform bei Themen auf *aya* zurückgekehrt sein, ist nicht denkbar. Die Doppelbildung muss aus der Zeit vor der Sprachtrennung herrühren. Dafür entscheidet auch das zweite Moment, nämlich das Vorkommen von âtmanepadischen Formen, welche sich an diese parasmaipadische schliessen, schon in vedischen Schriften und weiter dann im Epos z. B. *kalp-ay-îran vâch-ay-îta* in Âçvalay. Gṛihyasûtr. IV. 6. 3 und 19 und viele in den epischen z. B. *çam-ay-îta* MBh. XII, 5289, vgl. meine Vollst. Sskr. Gr. S. 364 n. 3. Die Pâliformen *pacheyyâmî* u. s. w. unterscheiden sich nämlich von den erwähnten zu Grunde liegenden *pach-aya-yâm* u. s. w. (abgesehen von dem auslautenden *î*) dadurch, dass nach der im Sskr. herrschenden Regel das auslautende *a* von *aya* vor dem folgenden *y* ausgefallen (vgl. z. B. *adhi-gamaya* mit Suffix *ya*, welches *adhigamayya* wird), nicht mit diesem und dem ihm folgenden Vokal contrahirt ist, (so dass dem Pâli sskr. *pach-ay-yâm*, *-yâs* u. s. w. statt *pach-ay-eyam*, *pachayes* gegenübersteht). Dieses ist aber grade der Unterschied, durch welchen sich die erwähnten âtmanepadischen Formen

von den gewöhnlichen sanskritischen unterscheiden, z. B. *kalp-aya* mit *îran* ist *kalpay-îran* statt *kalpayaîran* = *kalpayeran* geworden.

Es ist danach nicht dem mindesten Zweifel zu unterwerfen, dass sich die Zusammenziehung von *a-yâs* z. B. zu *es* vor der Sprachtrennung noch nicht durchweg geltend gemacht hatte, dass sich insbesondre in den Formen auf *aya* die organischeren Bildungen neben den zusammengezogenen erhalten hatten und das Griechische in seinen Doppelformen, wie *φιλοῖς* und *φιλοίης* (für *φιλ-εj-οις* und *φιλ-εjο-ιης*) diesen, so wie in der Nebenform des Opt. Aor. I, *σε-ιας* u. s. w. für *σαις* u. s. w. selbst den älteren Zustand, wo die Willkürlichkeit der Contraction noch weiter herrschte, noch lange nach seiner Besonderung widerspiegelt.

Die Zusammenstellung des Griechischen Optativ mit dem Potential des Pâli giebt uns aber noch eine zweite Belehrung und zwar ebenfalls in Bezug auf eine Doppelform.

Die hinter den Verben mit Präsensthemen auf *o* antretende Optativform, entstanden durch Contraction dieses Vokals mit dem anlautenden des Modus-Exponenten, zeigt im Griechischen im Sing. 1 die Endung *μι*. Auch hier stand bislang die ganze Reihe der verwandten Sprachen dem Griechischen gegenüber. Anstatt nun die Frage, wie es sich damit verhalte, genauer zu untersuchen, musste sich die griechische Form, mit dem Wörtchen 'unorganisch' gebrandmarkt (Bopp Vgl. Gr. II² §. 430 S. 252. III², §. 689 S. 17, vgl. §. 705 S. 33), welches so häufig wie ein Narkotikum in der Sprachforschung gewirkt hat, gefallen lassen, gleichsam zur Thür hinausgeworfen zu werden.

Auch hier tritt das Pâli für das Griechische in die Schranken und zeigt dadurch, dass es nicht bloss in 1 Sing. *mî* hat, sondern auch in der zweiten Sing. *si* und in der zweiten Plur. das präsentive *ttha* (vgl. sskr. 2 Pl. Präs. *tha*), dass auch in dem griechischen *μι* der Rest einer Doppelform des Potentialis bewahrt ist. Ganz wie das Griechische hat auch das Sanskrit nur diese Endung *mi* im Potential bewahrt, allein, so viel mir bis jetzt bekannt, nur in einem einzigen Worte und einer einzigen Stelle, nämlich in *gṛihṇî-yâmi* (im Mahâbhârata I. 3109), wo es zu allem

Ueberfluss auch durch das nebenstehende *bhavet* hinlänglich als Potential geschützt ist.

Wir dürfen demnach unbedenklich annehmen, dass der Potential ursprünglich nicht bloss durch *yâm, yâs* u. s. w. (d. h. das Imperfect von *yâ* 'gehen' in der Bed. 'erreichen wollen = wünschen' [1]), sondern auch durch *yâmi, yâsi, yâti* u. s. w. (d. h. das Präsens desselben Verbum) gebildet ward. Aehnlich aber, wie der ursprünglich eben so wohl vom Präsens als Imperfect gebildete Conjunctiv (vgl. z. B. ved. *patâti* für *pat-a-a-ti* Conj. Präs. und *patât* d. i. *pata-a-t*, Conj. Impf.) im Griechischen nur noch vom Präsens gebildet wird, ohne Zweifel weil die ursprünglich verschiedene Bedeutung sich im Laufe der Zeit immer näher trat und eine Form dadurch überflüssig wurde, so wurden auch die gewiss ursprünglich ebenfalls wenn auch nur leicht verschiedenen Bedeutungen ('ich mag . . .' und 'ich möchte . . .') dieser beiden Potentiale nach und nach identisch. Die übrigen verwandten büssten in Folge davon die präsentive Form ganz ein — wie das Griechische den Conjunctiv Imperfecti — das Pâli dagegen mischte entweder beide Formen oder behielt nur die präsentive; dem Sanskrit und Griechischen verblieb nur ein Rest der letzteren in der ersten Person — ähnlich wie z. B. in der Sanskrit-Deklination der Pronomina, z. B. der von *idam*, Reste von Pronominibus geblieben sind, die einst ganz deklinirt wurden (vgl. *ena* mit lat. *oinos, unus*) —; im Sanskrit hat er sich nur in einem Beispiel erhalten; im Griechischen dagegen machte er sich so sehr zur herrschenden Form, dass — im reinen Widerspiel und zugleich in sonderbarem Zusammentreffen mit dem Sskr. — von seiner Nebenform *οιν* ebenfalls nur ein einziges Beispiel *τρέφοιν* (aus Eurip. im Etym. M. s. v.) aufbewahrt ist (an eine Zusammenziehung aus *οιην* für *τρεφοίην*, wie die Alten es erklärten, s. Gaisford, ist natürlich nicht zu denken, da diese noch anomaler wäre).

---

1) Vgl. z. B. vedisch *yâmi* in *tát tvâ yâmi* Rigv. I. 24. 11. VIII. 3. 9. 'um dieses gehe ich dich an' d. h. 'dieses bitte ich von dir', wo die alten vedischen Erklärer wegen der unzweifelhaften Bedeutung so weit gingen, *yâmi* als eine Verstümmelung von *yâchâmi* zu betrachten Nirukt. II. 1.

Durch die Erkenntniss dieser präsentiven Nebenform des Potentials wird uns endlich die Bildung des indogermanischen Futurs mit der Endung, welche im Sskr. *syâmi* u. s. w. lautet, vollständig klar. Dass die Categorie des Futurum in den indogermanischen Sprachen in einem nahverwandtschaftlichen Verhältniss zu dem Potential stehe, ist längst anerkannt und wird durch den häufigen Gebrauch des letzteren in Futurbedeutung (vgl. Pâṇ. III, 3, 169 und 172 und unzählige Stellen in der Literatur, wo der Potential sich der Bedeutung des Futur mehr oder weniger nähert, oder mit ihr ganz zusammenfällt) im Sanskrit, so wie durch die Verwendung des Reflexes desselben als Futur in der lateinischen dritten und vierten Conjugation in unbezweifelbarer Weise bestätigt. Bopp (Vgl. Gramm. §. 648, Bd. II², S. 541) hebt daher die nahe Verwandtschaft des Potential von *as* 'sein', *syâm*, *syâs* u. s. w., mit den Futuralexponenten *syâmi*, *syasi* u. s. w. hervor und bemerkt §. 649 a. a. O.: 'Man sieht, dass der Hauptunterschied der hier verglichenen Formen der ist, dass (1.) der Potentialis ein durchgreifendes langes *â* hat, das Futur aber ein kurzes, welches nach dem Princip der Klassensylben der ersten Hauptconjugation vor *m* und *v* der ersten Person verlängert wird [1]). (2.) Dann hat das Futurum die vollen primären Endungen, der Potentialis aber die stumpferen sekundären.'

Nachdem wir als Nebenform des Potential die mit den vollen primären Endungen erkannt haben, also *syâmi*, *syâsi* u. s. w., fällt dieser zweite Unterschied weg und es bleibt nur der erste. Diese Verkürzung hat aber ihre Analogie zunächst in der Formation des Präsens im Passiv und der daraus hervorgegangenen Präsensthemen derjenigen Conjugations-Classe, welche im Sanskrit als die vierte aufgeführt wird, über deren Entstehung vermittelst einer Zusammensetzung mit demselben Verbum *yâ*, welches auch den Potential bildete, schon lange kein Zweifel herrscht; ferner in dem Uebertritt der sskrit. Verba *sthâ* 'stehen *pâ* 'trinken'

1) An dieser Verlängerung nehmen die verwandten Sprachen — ausser dem Zend und auch dieses mit vielen Ausnahmen — im Dual und Plural Activi und Medii und im Singular auch im Medium keinen Antheil, z. B. *ομεν, ομεθα, ομαι* gegen sskr. *âvas, âmas, âvahe, âmahe.*

ghrâ 'riechen' aus der dritten in die erste Conjugationsclasse, so wie in den alten Verbalzusammensetzungen mit hinten angeschlossenen Verben auf *â*, wie z. B. *dhâ* (griech. *πλη-θο* aus *par-â[prâ]-dhâ* 'voll thun' d. h. 'voll machen'), *bhâ*.

Man vergleiche z. B. das Passiv von *dvish* 'hassen'

Sing.	2.	*dvish-yá-se*	für ursprüngliches	*dvish-yâ-se*
	3.	*dvish-yá-te*	,, ,,	*dvish-yâ-te*
Plur.	2.	*dvish-yá-dhve*	,, ,,	*dvish-yâ-dhve*
	3.	*dvish-y(á)-ante*	,, ,,	*dvish-yâ-ante*

das Verbum *nṛit* der vierten Conj.-Cl.

Sing.	2.	*nṛít-ya-si*	,, ,,	*nṛit-yâ-si*
	3.	*nṛít-ya-ti*	,, ,,	*nṛit-yâ-ti*
Dual.	2.	*nṛít-ya-thas*	,, ,,	*nṛit-yâ-thas*
	3.	*nṛít-ya-tas*	,, ,,	*nṛit-yâ-tas*
Plur.	2.	*nṛít-ya-tha*	,, ,,	*nṛit-yâ-tha*
	3.	*nṛít-y(a)-anti*	,, ,,	*nṛit-yâ-(a)anti*

und das Präsens von *sthâ*, wo das Griechische im Singular noch die ursprüngliche Länge, und somit die Vermittlung zwischen der Urform und der sanskritischen bewahrt hat.

Sing.	2.	*tishṭha-si*	für ursprüngliches	*tishṭhâ-si* (ἵστης)
	3.	*tishṭha-ti*	,, ,,	*tishṭhâ-ti* (ἵστησι)

u. s. w.

Wie diese Verkürzungen zu erklären sind, wird sich wohl nicht mit voller Gewissheit herausbringen lassen. Mir ist am wahrscheinlichsten, dass einerseits die Länge der Wörter, andrerseits die Analogie der immer mächtiger in das Gebiet der ursprünglichen Conjugation eingreifenden Flexion der Präsentia auf *a* dazu zusammenwirkten.

Nach allen diesen Analogien ist nicht zu bezweifeln, dass ursprünglich ein Potential von *as* 'sein' in der Form *(a)syâmi*, *(a)syâsi*, *(a)syâti* u. s. w. bestand und in seiner Verwendung als Futurexponent in 2 Sing. und allen folgenden Formen, auch denen des Medii das *a* verkürzte — nur im Sskr. (und vielleicht Zend, wo aber für 1. Dual und Plur. des Fut. Belege fehlen), wo die, schon in der Ursprache in 1 Sing. Act.

geltend gewordene rein phonetische Dehnung von *a* vor *m*, auch auf den Plur. und das *v* des Dual und zwar auch im Âtmanepada ausgedehnt ward, ist die Dehnung in den ersten Personen Dual. und Plur. scheinbar zurückgekehrt. Als eigentliche Bedeutung des Futurexponenten ist danach aufzustellen 'ich mag sein', oder 'ich will sein', wo 'sein' aber eben so bedeutungslos ist, wie in den oben angeführten Fällen, wo es die Funktion von Personalendungen übernimmt (S. 55), so dass diese Bildung fast ganz der periphrastischen englischen durch shall und will entspricht.

Ehe ich diese Erörterung schliesse, muss ich, so ungern ich mich auch auf das Gebiet des homerischen Sprachgebrauchs einlasse, da ich wohl fühle, dass meine lange Entfremdung von der klassischen Philologie mich leicht hier zu Irrthümern führen kann, doch bemerken, dass Formen wie *δαμείω* Od. *σ*, 54 *θείω* Il. *Π*, 83 und, da wir die Verkürzung des ursprünglichen *â* im Futur entschieden festgestellt haben, auch *δαμείετε* Il. H. 72. *θείομεν* Od. *φ*. 264 u. s. w. (vgl. alles hieher gehörige bei Imman. Becker in 'Sitzungsberichte der Berl. Ak. d. W. 1861 S. 241 ff.') der Form nach bei weitem eher Optative mit Präsensendung als Conjunctive zu sein scheinen; und selbst wenn der Sprachgebrauch nöthigt, sie vom begrifflichen Standpunkte aus der Categorie des Conjunctiv zuzuordnen, liesse sich annehmen, dass wie im Lateinischen durchweg, so auch im Griechischen vor Alters eine Mischung des Potential und Conjunctiv eingetreten sei [1]), von der uns im Gebrauch derartiger Formen

1) Vgl. die Vereinigung des Potential und Conjunctiv zu einem Modus im Latein (*legam* Conj., *sim* Optativ), auch die Erklärung des armenischen Futur aus dem Potential bei Bopp Vgl. Gr.². Vorrede XV und Bd. 2. p. 371 ff. und bei Fr. Müller Beiträge zur Conjugation des armenischen Verbum in Sitzungsber. der Wien. Ak. phil.-hist. Cl. XIII, 337; ferner die Vertauschung beider Modi im Sskr. (Pâṇini, III. 4. 7) und gegenüber der Verwendung des erstren zum Ausdruck des Futur (*leges* u. s. w.) die, wie bemerkt, ebenfalls ihre Analogie im Sskr. hat, auch die in den Veden erscheinende Verwendung des Conjunctivs zu demselben Zweck (vgl. z. B. Anm. 1234 zu meiner Uebersetzung des Rigveda im Or. und Occ. III, S. 154), welche noch viel weiter im Zend ausgedehnt ist, so dass hier der Conjunctiv und Potential das fast ausgestorbene Futurum ersetzen.

ein Rest erhalten ist. Es liegt diese Vermuthung um so näher, da sich vorzugsweise durch diese Annahme der Verlust des Conjunctiv Imperfecti und des präsentiven Potentials im Griechischen und des letzteren auch im Sanskrit erklären würde.

Ich habe im Bisherigen nur einige Doppel- und Nebenformen in Betracht gezogen, welche dem Gebiete der Grammatik, der Formation, angehören. Eben so belehrend und theilweise noch interessanter würde die Erwägung der vielfachen doppelten und mehrfachen Ausdrücke für den materiellen Theil der Sprache sein, welche ursprünglich in mehr oder weniger verschiedener Bedeutung neben einander existirten, dann sich in ihren Bedeutungen immer näher rückten und in Folge davon die einen die andern ganz verdrängten oder sich mit ihnen zu einem Flexionssysteme verbanden; so fing schon vor der Sprachtrennung das Verbum, welches im Sskr. *spaç* lautete, an das Verbum *darç* zu verdrängen, so dass z. B. im Latein keine Spur desselben mehr existirt; im Sskr. vereinigen sich *aj* und *vî* zu einem Verbalsystem; im Lateinischen *fer* und *tul (tla)*, im Althochdeutschen hat schon *tragan* (eigentlich 'befestigen' sskr. *darh* in *driddha* 'fest' *drimh* 'fest machen', zend. *darez* mit der Präfix *â* 'binden', slav. дръжати 'halten', russ. держишь 'halten', goth. *dragan* 'aufladen' 'tragen') das noch im Gothischen in seiner eigentlichen Bedeutung bestehende *beran* (goth. *bairan*) aus dieser verdrängt. Am interessantesten ist hier die Geschichte der Verba *as* 'sein' und *bhû* ursprünglich 'werden', welche, wie man deutlich nachweisen kann, ursprünglich beide vollberechtigt und zu jeder aus Verben entwickelbaren Bildung fähig waren, nach und nach aber sich einander immer mehr bedrängten und verdrängten, bis vom zweiten in unsrer Muttersprache nur noch zwei Formen 'bin, bist' übrig geblieben sind. Doch für jetzt genug hiervon; es wird sich mir vielleicht bald eine andre Gelegenheit bieten, darauf zurückzukommen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen

Jahr/Year: 1866-1867

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Benfey Theodor

Artikel/Article: Ueber einige Pluralbildungen des indogermanischen Verbum. 39-84